

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt \* Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pl., 3 gespalt. Textzeile 40 Pl., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeige der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigen schluß Dienstag abend. Anzeig.-Gebühr. von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 21690 unter Allg. Jüd. Familienbl. erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzverrechnung kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:  
Allgemeines Jüdisches Familienblatt  
Leipzig, Gerberstraße 48/50 - Telefon 21516  
Postscheckkonto Nr. 21690  
Erscheint jeden Freitag. - Redaktionsschluß Dienstag mittag  
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt,  
wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 M. vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenband-Bezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 M. monatlich, für das übrige Ausland 1.50 M. Bestellungen nehmen entgegen die Hauptgeschäftsstelle Leipzig: Gerberstraße 48/50, M. W. Kaufmann, Buchhandlung, Leipzig, Brühl; M. Gouzer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 26; Dresden, Weinsteinstraße Nr. 10, sowie Chemnitz, Cch. Laufer, Kasernenstraße Nummer 8



**CORSO**  
KONDITOREI  
KAFFEEHAUS

BESTELLUNGEN FÜR FEINE  
KONDITOREIWAREN  
unter Telefon 20214 oder

Im Ladengeschäft Augustusplatz erbeten. Inhaber  
Ernst Fischer, früher langjähriger Pächter der  
Konditorei „Fürst Reichskanzler“

**VARIÉTÉ**  
**DREI LINDEN**

Juli 1928  
Im Zeichen  
noch nie gezeigter Sensationen u. a.

**Martini**  
**Szeny**

Der tollkühne Mexikaner  
Die Sensation aller Weltteile

**Theater**  
**künstlicher**  
**Menschen**

Leitung K. Charton  
Maler und Bildhauer aus München

Anfang 20 Uhr

**Kronleuchter**  
**Barthel**



Ranstädter Steinweg 4. RUF 22583

## Chronik der Woche

**Steuerfreiheit für öffentliche Institutionen in Palästina.** Jerusalem. Soeben ist hier eine Regierungs-Verordnung veröffentlicht worden, wonach religiöse, Unterrichts- und Wohlfahrtsinstitutionen von Steuerleistung und Zollabgabe befreit sind.

**Ein Jude Dekan an der Masaryk-Universität in Brünn.** Brünn. Das Ministerium für Unterricht und Volkskultur hat die Wahl von Dr. Johann Löwenstein zum Dekan der juristischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brünn bestätigt.

**Harte Strafen für die Henker Bogrows.** Moskau. Sergejeff und Kuznezoff, die seinerzeit das Henkeramt an dem jüdischen Revolutionär Bogrow vollzogen und dabei ihr Opfer gepeinigt haben, wurden zu fünf bzw. drei Jahren Gefängnis verurteilt. Ihr Vermögen wird konfisziert.

**Die Prager Kultusgemeinde feiert das 10jährige Jubiläum der Republik durch Errichtung eines Krankenhauses.** Prag. Die Repräsentanz der Prager Israelitischen Kultusgemeinde hat in ihrer letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Tschechoslowakischen Republik ein jüdisches Krankenhaus zu errichten.

**Lord Melchett soll Präsident der englischen Zionistischen Föderation werden.** London. Wie die JTA. erfährt, wird Mr. Philip Guedalla nicht mehr für das Amt eines Präsidenten der englischen Zionistischen Föderation kandidieren. Zum einzigen Kandidaten wurde Lord Melchett (früher Sir Alfred Mond) nominiert, der sich auch zur Annahme der Kandidatur bereit erklärt hat.

**Offizielle Bekanntgabe der Ernennung von Sir Robert Chancellor zum Oberkommissar von Palästina.** London. Das britische Kolonialamt hat soeben die Ernennung von Sir John Robert Chancellor, dem bisherigen Gouverneur und Oberbefehlshaber von Süd-Rhodesien, zum Oberkommissar von Palästina an Stelle des im Herbst d. J. aus seinem Amte scheidenden Feldmarschalls Lord Plumer offiziell bekanntgegeben.

**Bernhard Baron spendet 5000 Pfund, Lord Melchett 1000 Pfund für den Balfour-Wald in Palästina.** London. Der bekannte Philanthrop Bernhard Baron hat dem Präsidenten des Fonds zur Pflanzung eines den Namen Balfour tragenden Waldes in Palästina, Major H. L. Nathan, den Betrag von £ 5000 zur Erweiterung des Waldterrains übergeben. Für den gleichen Zweck spendete Lord Melchett £ 1000. Durch die Spende Barons wird die Pflanzung von 15 000 Bäumen ermöglicht.

**Synagogenschändung in Polen.** — Die Bundeslade erbrochen. Warschau. Im Städtchen Swilin, Distrikt Radom, ist in der Nacht die Synagoge von unerkanntgebliebenen Tätern geschändet worden. Am Morgen fand man die Tür zur Synagoge gesprengt, die Thora-Lade erbrochen und die Thora-Rollen in Stücken zerlegt herumliegen. Die jüdische Gemeinde ist in Trauer versetzt.

**Die Bilanz der Palästina-Administration.** Jerusalem. Das Ausgaben-Budget der Palästina-Regierung für das Jahr 1928 betrifft — wie soeben mitgeteilt wird — eine Gesamtsumme von £ 2 443 677. Die einzelnen Posten lauten: Polizeitruppe £ 363 656, öffentliche Arbeiten £ 273 654, Staatsschuld- und Anleihe-Tilgung £ 175 000, öffentlicher Unterricht £ 143 619, Gesundheitswesen £ 105 460, administrative Ausgaben £ 127 619. Das Staatsdefizit für die ersten drei Monate 1928 beläuft sich auf £ 137 619.

**Eine Sowjetbehörde läßt die Kasse des jüdischen akademischen Theaters von Granowsky pfänden.** Moskau. Gemäß einem Antrag der Moskauer Kasse für soziale Fürsorge, der das jüdische akademische Theater von Granowsky 45 000 Rubel an Sozialabgaben schuldig geblieben ist, hat das Moskauer Außenministerium die Sowjet-Botschaft in Berlin beauftragt, die Kasse des Theaters mit Beschlag zu belegen. Granowskys Ensemble gibt gegenwärtig mit ungewöhnlichem Erfolg Gastspiele in Paris.

## Streiflichter

Am 3. Juli begann in Berlin eine dreitägige Tagung der Weltorganisation zionistischer Frauen „Wizo“ (Women's International-Zionist Organisation). Vertreterinnen waren aus Palästina, England, Finnland, Holland, Polen, Jugoslawien, Oesterreich, Rumänien, Bukowina und der Tschechoslowakei erschienen. Der Tagung ging am 2. Juli eine Empfangsfeier voraus, auf der Frau Wagner-Tauber es als bedeutungsvollste Frauenaufgabe erklärte, sich der kulturellen und sozialen Seite der zionistischen Arbeit anzunehmen. Als Ziele der Organisation stellte sie die Produktivierung der Frauen in Palästina und ihre Schulung zur landwirtschaftlichen Arbeit hin. Während den Diskussionen standen auch ausschließlich diese Probleme zur Erörterung. Dagegen wäre soweit nichts einzuwenden, doch glauben wir, daß innerhalb des Rahmens dieser Aussprache noch ein Moment hätte berücksichtigt werden müssen. Nämlich die erzieherischen Aufgaben dieser Organisation innerhalb der jüdischen weiblichen Jugend. Denn darüber werden sich doch alle Vertreterinnen der Tagung im klaren sein, daß die Schulung zur landwirtschaftlichen Arbeit nur einem winzigen Prozentsatz unserer Töchter zugute kommt. Wir alle wünschen doch einmal, daß sie gute Hausfrauen und Mütter werden sollen, denn trotz aller Emanzipationsbestrebungen der Frauen dürfte doch auch für die Zukunft das Tätigkeitsfeld ihrer Produktivität das Heim bleiben. Und gerade die Erziehung unserer weiblichen Jugend zum jüdischen Heim ist eine der bedeutungsvollsten Aufgaben unserer Zeit. Das Heim und die Familie bilden die stärkste Wurzel eines gesunden Staates. Aber gerade darin zeigen sich die kulturellen Verfallsmomente der europäischen Völker, die, was die Ehescheidungsstatistiken und Geburtenrückgänge zur Genüge bezeugen, mit Bangen der Weiterentwicklung dieser Krebskrankheit entgegensehen. Und leider müssen wir feststellen, daß auch unsere Jugend von dieser Krankheit infiziert ist. Hier gilt es für den Fortbestand unserer Nation wertvolle Dienste zu leisten, die neben den anderen Aufgaben eine der Hauptaufgaben der „Wizo“ sein müßte.

Weiterhin tagte vom 8.—10. Juli der Zentralrat des Verbandes zur Förderung von Handwerk und Landwirtschaft unter den Juden „ORT“ in Berlin. Wie sehr die Tätigkeit dieses Verbandes zu begrüßen ist, und wie sehr die Schwierigkeiten, gegen die er anzukämpfen hat, von uns anerkannt werden, so können wir doch nicht verschweigen, daß unsere Stadt Leipzig von dieser segensreichen Einrichtung bisher noch wenig verspürt. Dieser Vorwurf gilt nicht allein dem Verband „ORT“, sondern auch jenen Kreisen unserer Stadt, in deren Hand es liegt, dafür zu sorgen, daß alle segensreichen sozialen Institutionen, die eine solche zahlreiche jüdische Bevölkerung, wie sie Leipzig besitzt, benötigt, errichtet werden. Wir haben keinen öffentlichen jüdischen Arbeitsnachweis. Wir haben keine Einrichtung, die dem ostjüdischen Handwerker die Möglichkeit gibt, seinen erlernten Beruf weiterhin auszuüben. Statt Schritte bei den zuständigen Behörden dahin zu unternehmen, die ärmere ostjüdische Bevölkerung dem Arbeitsprozeß zuzuführen, läßt man diese Aermsten der Armen die erdenklichsten Handelsmöglichkeiten suchen. Was Wunder, wenn die Antisemiten die These aufstellen, daß der Jude nur zum Handeln geboren ist. Aber nicht allein dieser Behauptung gilt es entgegenzutreten. Vielmehr gilt es diese Bedauernswerten zu helfen, die lieber jede Arbeit anfassend würden,



die ihnen das Lebensminimum sicherstellt, als Morgen für Morgen mit einer schweren Bürde auf dem Rücken, trüben, ungewissen Verdienstmöglichkeiten auf holprigen Landstraßen entgegentzuehen.

In Ibbenbüren in Westfalen ist — wie die CV-Zeitung meldet — schon zum dritten Male der jüdische Friedhof geschändet worden. Zuerst waren es Schulknaben, dann — während des Krieges — Soldaten, welche die Grabsteine umgeworfen und zerstört haben. Es dürfte nicht schwer zu raten sein, in welchen Kreisen dieses Mal die Uebeltäter zu suchen sind. Fürwahr, ein betrübliches Zeichen sittlicher Verrohung, welches sich durch derartige Handlungen dokumentiert. Um so betrüblicher, wenn man bedenkt, daß es bereits der 57. Fall der Schändung jüdischer Friedhöfe ist, der bisher bekannt geworden ist. Die Schmach derartiger Verbrechen fällt auf jene, die sie begehen oder verschulden. Würden diese Helden sich einmal der Gemeinheit ihrer frevelhaften Tat bewußt, so müßte ihnen das böse Gewissen zur unerträglichen Last ihres Lebens werden. Was würden übrigens diese Leute sagen, wenn beispielsweise deutsche Soldatengräber in Frankreich oder Belgien geschändet würden? Wenn wir auch Zeiten hinter uns haben, in denen das Menschenleben nichts galt, so versagt es sich keine Nation — auch während des Krieges — der Majestät des Todes Ehrerbietung zu beweisen. Auf einem Soldatenfriedhof in Polen — den der Schreiber dieser Zeilen einst besuchte — befinden sich neben den zahlreichen deutschen Soldatengräbern, auch solche russischer Soldaten. Zu gleicher Zeit weilten mit ihm auf dem Friedhof auch Polen, die anscheinend ausflugsweise dahin gekommen waren. Bekanntlich betrachtet der Pole Deutsche und Russen als seine Feinde, aber ich habe in jenen Stunden keinen Polen gesehen — es war übrigens gerade am Allerseelentage — der nicht mit andachtsvollem, ernstem Gesicht an den Gräbern vorbeigeschritten wäre. Totenehrung wurde schon zu allen Zeiten und von allen Völkern als primitivste Kulturpflicht aufgefaßt, und uns Juden berührt es schmerzlich, gerade im Lande der Dichter und Denker den Frieden unserer Toten, der uns ebenso heilig ist wie allen anderen Völkern, bedroht zu sehen.

In der „Deutschen Wochenschau“ veröffentlicht General Ludendorff unter der Überschrift: „Der Landesherr — ein Judenhohn“, einen Aufsatz, worin er die studentische Sitte, die Mütze zu durchstoßen, welche als patriotische Demonstration gedacht ist, als „jüdisch“ bezeichnet. Wörtlich schreibt er: „Aus Wilhelm Tell wissen wir, daß der Hut ein Symbol des Landesherrn ist. Diese Hut stellt ihn in Abwesenheit bildlich dar. Genau so wie nun in den schwarzen Logen die Brr. (Juden?) die Augen auf Bildern freimaurerischer Feinde durchbohren, so durchbohrt hier der junge harmlose deutsche Student, indem er den Couleurrhut durchbohrt, bildlich mit der gereichten Waffe seinen Landesherrn in absentia. Deshalb heißt das Loch in der Mütze, das als Stich dem Landesherrn gilt, der ‚Landesvater‘. Nach weiteren Spitzfindigkeiten, welche die Juden mit dieser Sitte in Verbindung bringen sollen, führt er aus: „Will der deutsche Student sich weiter durch den Juden und seine Mitarbeiter in der Altherrenschaft verhöhnen lassen?“

Dazu bemerkt die „Frankfurter Zeitung“: „Was ist mit Ludendorff los? Es wird langsam beängstigend. Wir gestehen, daß wir nicht mehr recht lachen können. Es handelt sich immerhin um einen deutschen Namen, um einen General, dem jahrelang das deutsche Schicksal anvertraut war.“

Wir aber fragen: Warum hat Ludendorff eine Aertzin, die Nervenspezialistin sein soll, geheiratet?

### Zionistische Convention in Pittsburg beendet

Newyork. Am Mittwoch, dem 4. Juli, ging die Jahreskonvention der amerikanischen Zionistischen Organisation, wohl die bewegteste in der zionistischen Bewegung Amerikas, zu Ende. Mit geringen Aenderungen ist die bisherige, von Louis Lipsky geführte Administration an der Macht geblieben. Vor der Abstimmung über die Wiederwahl Lipskys, die bekanntlich mit übergroßer Mehrheit erfolgt ist, verlas Rabbiner Max Heller, New-Orleans namens einer großen Delegiertengruppe eine Erklärung, in der Lipskys Führerqualitäten hervorgehoben wurden. Esra Schapiro aus Cleveland, der den Wahlantrag einbrachte, nannte Lipsky einen „demokratischen Prinzen in Israel“. Lipsky dankte bewegt für seine Wiederwahl und sagte, er sei entschlossen gewesen, das Amt eines Präsidenten nicht wieder anzunehmen, aber die während der Konvention vor sich gegangene Entwicklung habe ihn umgestimmt. Er appellierte an die Delegierten, Einigkeit und Harmonie zu pflegen und persönliche Erbitterung in den Hintergrund treten zu lassen. Die Jewish Agency-Frage war das einzige außer-amerikanische Problem, über das debattiert und abge-

stimmt wurde. Dr. Stephen S. Wise sagte, der Bericht sei im Anfang gut, aber das sei auch alles. Er wiederholte seine auf dem Kongreß gemachten Ausführungen über die Pflichten der Mandatarregierung gegenüber dem Aufbau des Jüdischen Nationalheims in Palästina und kündigte an, er werde in den Sitzungen des Aktionskomitees, die am 19. Juli in Berlin beginnen, eine oppositionelle Haltung einnehmen.

Im Namen der palästinensischen Arbeiterschaft übte das poale-zionistische A.-C.-Mitglied Mereminsky Kritik an dem Bericht der Joint Palestine Survey Commission und führte aus, der Bericht bedeute eine Gefahr für den Jüdischen Nationalfonds und enthalte einen Angriff auf den national-sozialen Charakter des Aufbauwerkes in Palästina.

Abgeordneter Goldberg und Maurice Samuel befrworteten die eingebrachte Resolution, die sich für die Politik Dr. Weizmanns erklärt, woraufhin die Resolution zur Annahme gelangte.

Ein aus 15 Personen bestehendes Finanzkomitee unter der Führung von A. Liebowitz aus Newyork, und ein 25gliedriges Administrativkomitee, das sich in der großen Mehrheit aus den bisherigen Mitgliedern zusammensetzt, wurde gewählt. Gewählt wurden u. a. auch Maurice Samuel und Abgeordneter Goldberg, gegen deren Wiederwahl die Opposition und auch Dr. Wise energisch ankämpften.

Bei der Wahl eines Präsidenten der Exekutive spielten sich wiederum stürmische Szenen ab. Der Permanenzausschuß schlug Elihu D. Stone aus Boston für dieses Amt vor. Die Opposition protestierte laut gegen Stones Wahl, weil er jene Versammlung leitete, die die Wiederwahl Lipskys beschloß. Ein Delegierter schlug die Wahl von Dr. Wise als Exekutivpräsidenten vor. Dr. Wise erklärte, es sei für ihn eine Beleidigung, Elihu Stones Gegenkandidat zu sein. Dr. Wise wiederholte das Wort „Rowdies“ und entfesselte wiederum einen Sturm auf den Bänken der Lipsky-Partei. Rabbiner Max Heller forderte das Präsidium auf, einen Tadel gegen Wise anzusprechen, der die Konvention beschimpft. Dr. Wise, — sagte er — sei das enfant terrible der Konvention. Radofsky aus Neu-England rief: Die großen Männer auf der Konvention mögen sich an den kleinen Männern ein Beispiel nehmen. — Dr. Wise erwiderte, er werde bestrebt sein, auf der nächsten Konvention ein artiges Kind zu sein und hoffe die Lage werde ihm dies möglich machen. Die Opposition schlug nun Dr. Mordecai M. Kaplan zum Präsidenten der Exekutive vor. Schließlich wurde Stone mit 136 gegen 79 Stimmen gewählt.

Die Konvention bestätigte sodann das Budget der Administration für die nächsten 16 Monate in der Höhe von 180 266 Dollar.

## Berliner Brief

Von unserem Berichterstatter

### Der Etat der Berliner jüdischen Gemeinde — Vanderveldes Besuch

Sehr viele wichtige Ereignisse, darunter solche von wirklicher Bedeutung, vollziehen sich nicht unter Donner und Blitz, sondern in kaum merklichem, friedlichem Ablauf. Ein solches Ereignis im Leben der großen Berliner Judengemeinde (und damit auch der gesamten deutschen Judenheit) ist die Verabschiedung des Etats der Berliner Gemeinde für das Jahr 1928 gewesen. Mehrere Jahre waren die Verhältnisse in Berlin dermaßen, daß eine ordnungsmäßige parlamentarische Erledigung dieser wichtigsten Aufgabe der aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Vertreter der Berliner Judenheit nicht möglich war. Man muß sich in Erinnerung zurückrufen, daß in den Jahren der Inflation die Finanzen der Jüdischen Gemeinde in eine vollkommene Deroute gerieten. Durch die Entwertung der Valuta und der zahlreichen Stiftungen, aus deren Mitteln viele wichtige Institutionen erhalten wurden, war es nicht möglich, irgend einen Plan aufzustellen und innezuhalten, war es nicht möglich, auch nur die nötigsten Verwaltungsreformen durchzuführen und war es vor allem unmöglich, notwendige Neubauten in Angriff zu nehmen. Wenn in jener kritischen Zeit ausländische jüdische Organisationen und zum Teil auch Staat und Reich nicht helfend eingegriffen hätten, so wären die Kranken in den Krankenhäusern, die Insassen der Altersversorgungsheime, die Zöglinge der Waisenhäuser ohne Nahrung und die vielen hundert Beamten und Angestellten der Gemeinde ohne Lohn geblieben. Nach den Jahren der Inflation war es auch nicht sofort möglich, zu einer Stabilisierung der Finanzen und der Verwaltung zu gelangen. Im Jahre 1925 konnte die damalige liberale Mehrheit, knapp vor Ausschreibung von Neuwahlen, auch nicht die Verantwortung für einschneidende Reformen übernehmen, ja noch mehr, sie sah sich außerstande, der Zerrüttung in den finanziellen Verhältnissen einen Riegel vorzuschieben. Und so war sie heilfroh, als sich der Zionist Georg Kareski bereit erklärte, die Verantwortung für die Finanzen der Gemeinde Berlin zu übernehmen. Selbstverständlich mußte sich Kareski zunächst auf die Stabilisierung des Vorhandenen beschränken und konnte, da er für seine eigenen Pläne keine Mehrheit bei den Liberalen hatte, nicht daran gehen, von der finanziellen Seite her an die Erfüllung der Gemeindeaufgaben zu schreiten, wie es dem Programme der jüdischen Volkspartei gemäß gewesen wäre.

Dann kamen die Wahlen im Jahre 1926. Sie hatten zum Ergebnis die Vernichtung der liberalen Mehrheit. Aber die seit vielen Jahrzehnten an Alleinherrschaft gewöhnten Liberalen inszenierten jene Tragikomödie der Protestaktion, welche den Zusammentritt der neuen Repräsentantenversammlung um 1½ Jahre verzögerte. Seit neun Monaten ist die neue Mehrheit am Ruder und der am 28. Juni erledigte Etat ist ein Ausdruck der neuen Verhältnisse in der Berliner jüdischen Gemeinde und läßt zu gleicher Zeit in Zahlen den Kurs der neuen Mehrheit erkennen, in welcher die Zionisten führend sind.

Dieser Etat beläuft sich auf mehr als zehn Millionen Mark, ohne die in den Bezirken für Wohlfahrtszwecke aufgebrauchten Beiträge. Der Etat basiert auf einer Steuerleistung von 10 Prozent der staatlichen Einkommensteuer, welcher Prozentsatz beibehalten wird, trotzdem die Katholiken und Protestanten in Berlin eine weit höhere Kirchensteuer einfordern. In den einzelnen Posten der verschiedenen Verwaltungszweige wirkt sich bereits die Beamtenbesoldungsreform aus. Man findet im Etat zum ersten Male Positionen für ein gesondertes Jugendamt. Auch die Kosten der übrigens hauptsächlich im Anleihewege in Bau genommenen neuen Synagogen und Altersheime finden im Etat ihren Niederschlag. Darüber hinaus sieht man im Etat bereits Ansätze zur Inangriffnahme einer ganzen Reihe von sozialen und kulturellen Aufgaben, be-

sonders des Ausbaus des jüdischen Schulwesens. Interessant ist, daß der von der neuen Mehrheit in erster Linie aber vom Finanzdezernenten Kareski angenommene Etat von den Liberalen gemeinsam mit der Blockmehrheit einstimmig angenommen wurde. Wie hatten die Liberalen während und nach der Wahl über die sicherlich kommende Mißwirtschaft in der Berliner jüdischen Gemeinde gejammert? Haben sie nicht mit dem Austritt der steuerkräftigsten Gemeindeglieder gedroht, um zu verhindern, daß gutes liberales Geld von den bösen Zionisten vergeudet werde? Und nun haben die Liberalen dem Etat der neuen Mehrheit zugestimmt. Wenn sie auch für die Ehre der Fahne in der Generaldebatte unentwegt und unbeirrbar vor ihren liberalen Prinzipien sprachen, durch ihre Abstimmung aber schlossen sie sich rücksichtslos dem neuen Kurse an, der unlegbar in dem Haushaltsplan seinen Niederschlag findet. Ein altes jüdisches Sprichwort sagt, daß Lehrer und Schüler zusammen sehr viel können, der Lehrer auf sich selbst gestellt, kann auch viel; der Schüler, sich allein überlassen, kann jedoch nichts. Von den Zionisten gezogen, sind auch die liberalen Assimilanten in vielen sachlichen Dingen sehr vernünftig. Sie sind für jüdische Erziehung, sie sind für jüdische Sportbewegung, sie betätigen den Klallgedanken — wenn sie die Zionisten ein bißchen anfeuern. Dann aber schreiben sie in ihren Zeitungen, daß die Zionisten eigentlich nichts machen, was die Liberalen nicht auch machen würden. Es wäre jedoch verfehlt, es auf eine Probe in dieser Hinsicht ankommen zu lassen. Die Liberalen sind ja durchaus brauchbare Leute, aber nur wenn sie in der Minderheit sind.

Wir haben in Berlin viele interessante Besucher gehabt, die speziell zu dem Zwecke gekommen waren, um die jüdische Oeffentlichkeit im Sinne der Mitwirkung an den Aufgaben des Aufbauwerkes in Palästina zu beeinflussen. Der interessanteste Besucher ist aber zweifellos der belgische Außenminister Vandervelde gewesen und zwar aus zwei Gründen. Erstens handelte es sich bei diesem international bekannten Politiker um eine Persönlichkeit ganz eigener Prägung, zweitens aber auch das, was er zur Judenfrage und zum Palästinawerk zu sagen hatte, so sehr vom Landläufigen ab, daß es sich auf die Höhen größter historischer Perspektive erhob. Vandervelde ist zweifellos Repräsentant des wahren Fortschritts und ein Kämpfer einer friedlicheren, freundlicheren Menschheitskultur. Wenn nun ein derartiger Mann sich bewogen fühlt, in der Oeffentlichkeit als Nichtjude, führender Sozialist und Internationalist, dem Geist des Judentums Bewunderung, Dank und Anerkennung zu zollen und das Werk der jüdischen Wiedergeburt als einen Ausdruck höchsten menschlichen Fortschritts zu feiern, so bedeutet diese Handlung für uns Juden einen Trost, der uns über die Nöte des jüdischen Alltags und über die Schwierigkeiten unserer Arbeit erhebt. Im Munde Vanderveldes wurde das Gewissen der gesitteten Menschheit lebendig, die für große Leistungen Verständnis hat und die sich darum sagen muß, daß die Sache der jüdischen Wiedergeburt eine Sache der Menschheitskultur ist. Vandervelde drückte das geradezu klassisch aus: „Die drei bedeutendsten geistigen Emanzipationen der Gegenwart“ sagte er, „sind die Lehren von Bergson, Freud und Einstein, alle drei sind Juden. Auf zwei Säulen ruht unsere abendländische Kultur: auf Athen und Jerusalem. Wer vermöchte da nicht die größte Sympathie zu empfinden, wenn das Volk, dem die drei genannten Männer angehören, sich anschickt, eine Säule der Menschheitskultur neu zu fundieren.“ So spricht der Nichtjude Vandervelde. Aufrichtig gesagt, diese Zustimmung erscheint uns für die Sache des Zionismus viel bedeutsamer als die Ablehnung des Färbereibesitzers Georg Mecklenburg aus der schönen sächsischen Stadt Chemnitz.

Di  
Mosk  
Gorki  
Memorand  
hebräischen  
unterschied  
iten in Ru  
gebeten, bei  
gen, daß die  
zeigen, die  
folgt werden  
heit es in  
zeiten zur  
nationalen  
Jahren alle  
de der Pro  
des Mittelal  
Jele Moche  
Yschernicho  
der Dichter  
futionär hä  
Bevölkerung  
zuges hebrä  
hebräisches  
aus dem Au  
schen Blic  
sirt, es is  
geben. Wil  
lam Aleche  
zielle Erlä  
zionistischen  
tant werde  
schen Bildu  
rigen Schu  
richtet wer  
den verfohl  
Zur j  
Berli  
Union of A  
kanische V  
zur Delegi  
liberale Ju  
Berlin sta  
wir bereit  
krenz die  
Central Co  
Dr. Ewar  
G. Enelow  
troit, Mich  
City; Dr.  
Charles L  
Chicago, I  
kansas; I  
Rabbi Isaa  
Morgenste  
Cincinnati  
Maryland;  
Dr. Samu  
Stam, Ne  
delphia, P  
Die Un  
folgende  
Weltkonf  
Louis Ge  
melsdorf;  
Reinach;  
Von de  
of Libera  
genannt  
scheinen:  
J. H. He  
Jacob; L  
C. P. L  
The Hon  
Montagu  
M. L. P  
Dr. H  
Berl  
Sitzung  
finanzier  
deutsch  
gegen ih  
kratie 19  
eine rett  
Wirtscha  
zu komm  
portefeu  
Stabilitä  
habe da  
mark, d  
schwank  
grundleg  
denken,  
liete de  
bei den  
genmar  
der fran  
sche Re  
Gewähr



# Die verfolgten Hebräisten in Rußland appellieren an Maxim Gorki

Moskau. Dem großen russischen Dichter Maxim Gorki wurde nach seinem Eintreffen in Moskau ein Memorandum zugestellt, das „Geheime Konferenz der Hebräischen Lehrer ‚Tarbut‘ in der Sowjetunion“ unterschrieben ist und den Leidensweg der Hebräisten in Rußland ausführlich schildert. Gorki wird gebeten, bei der Sowjetregierung dahin zu intervenieren, daß die hebräische Sprache in Rußland und die sich zu ihr bekennen, nicht weiter verfolgt werden. Während alle Völker der Sowjetunion, heißt es in dem Memorandum, die weitesten Möglichkeiten zur Entwicklung ihrer nationalen Kultur und nationalen Sprache haben, wird die Tausende von Jahren alte hebräische Kultur unterdrückt, die Sprache der Propheten, die Sprache des großen Dichters des Mittelalters Jehuda Halewi, die Sprache von Mendele Mocher Seforim, die Sprache der Dichter Bjalik, Tschernichowski, Schneur und anderer hervorragender Dichter verboten, weil man sie für konterrevolutionär hält. Für die drei Millionen starke jüdische Bevölkerung in der Sowjetunion existiert kein einziges hebräisches Journal, es erscheint kein einziges hebräisches Buch, die Einführung hebräischer Bücher aus dem Ausland wird unmöglich gemacht, die hebräischen Bücher wurden aus den Bibliotheken eliminiert, es ist verboten, sie Lesern in die Hände zu geben. Will man ein Buch von Bjalik, Mendele, Schalom Alechem oder Perez lesen, so muß man eine spezielle Erlaubnis der jüdischen Sektion der Kommunistischen Partei hierzu erwirken. Hierbei muß betont werden, daß die Lektüre des Buches zu akademischen Bildungszwecken notwendig sei. In keiner einzigen Schule der Sowjetunion darf hebräisch unterrichtet werden. Hebräische Lehrer und Schüler werden verfolgt und, soweit sie überführt werden, de-

portiert. Allein die Tatsache, daß eine Sprache und eine Literatur in ihrer Gesamtheit verboten sind, müßte einem Volke zur Schande gereichen. Volksbildungskommissar Lunatscharski und der verstorbene Gesandte Wojkow haben in Berlin und in Warschau gegenüber Abordnungen der jüdischen wissenschaftlichen Welt feierlich erklärt, daß die hebräische Sprache in Rußland nicht verfolgt wird.

Was aber ist die Wahrheit? Ebenso wie in den finsternen Zeiten des Mittelalters wird jetzt in allen Städten und Städtchen die hebräische Sprache in den verborgenen Kellern gepflegt und gelehrt. Hinter dicht verschlossenen Läden lesen Hunderttausende von jungen jüdischen Leuten das hebräische Buch. Vor etwa zwei Jahren wurden Unterschriften für ein Memorandum an das Zentralexekutivkomitee gesammelt, in welchem Eltern jüdischer Kinder die Bitte aussprachen, daß man den Unterricht im Hebräischen in den Schulen erlauben möge. Allein in der Provinz Podolien wurden Zehntausende von Unterschriften gesammelt. Nie in der Geschichte der zweitausendjährigen jüdischen Verfolgungen kam ein solcher Fall vor. Die Antwort war: Verhaftungen und verstärkte Verfolgung. Wir wenden uns an Dich, großer Kämpfer für kulturelle Freiheit der Völker, erhebe Deine Stimme gegen die Verfolgung der tausendjährigen hebräischen Sprache und Kultur, der Sprache eines verfolgten und gejagten Volkes! Fordere Freiheit für die hebräische Kultur in der Sowjetunion! Du kannst nicht mehr schweigen; Du darfst nicht mehr schweigen!

Aus dem Memorandum ist noch zu ersehen, daß im Jahre 1928 eine geheime Tarbut-Konferenz unter Beteiligung von Hebräisten mehrerer Provinzen abgehalten worden ist.

sowie vom Senator Jewelowsky, Professor Weizmann, M. M. Ussischkin und H. M. Bialik waren Begrüßungsschreiben eingelangt. Abg. Grünbaum referierte über das Schulwesen von „Tarbut“, woraufhin Dr. Bernstein, Estland; Kahn, Lettland, und andere Delegierte über den Stand der Tarbut-Bewegung in ihren Ländern referierten. Rosenbaum, Lodz, hielt einen Vortrag über die Grundlagen des hebräischen Schulwesens. Im Verlauf der Konferenz traf noch der hebräische Dichter Jacob Cahen zur Teilnahme ein.

## Der Tod des Finanzmannes Loewenstein

London. Die englischen Zeitungen melden aus Calais, daß der bekannte belgische Finanzmann Alfred Loewenstein, der in der internationalen Finanz- und Industriewelt eine führende und oft ausschlaggebende Rolle gespielt hat, während einer mit seinem eigenen Fokkerflugzeug von Croydon nach Brüssel unternommenen Fahrt auf mysteriöse Weise verschwunden und allem Anschein nach während der Fahrt über den Kanal aus dem Flugzeug gestürzt und im Meer ertrunken ist. Es wird an die Möglichkeit eines Selbstmordes des ebenso genialen wie unberechenbaren Finanzmannes gedacht. „Exchange Telegraph“ weiß aber zu melden, daß Loewenstein wegen des böigen Wetters von Luftkrankheit erfaßt wurde, weshalb er die Toilette aufsuchte, in dem starken Unwohlsein aber die Tür der Toilette mit der Ausgangstür des Flugzeuges verwechselt haben müsse, was seinen Sturz ins Meer zur Folge hatte.

Alfred Loewenstein, der einer deutsch-jüdischen Familie entstammte und zum katholischen Glauben übergetreten war, stand gerade während der letzten Tage und Wochen an den internationalen Börsenplätzen im Brennpunkt des Interesses. Der Loewenstein-Konzern, der sich zu einem der bedeutendsten internationalen Wirtschaftsgebilde auf dem Gebiete der Kunstseiden- und Elektroindustrie entwickelte, hatte in der letzten Zeit gegen übermächtige gegnerische Gruppen zu kämpfen. Gerüchte tauchten auf, daß sich der Loewenstein-Konzern in Schwierigkeiten befinde. Diese Gerüchte bewahrheiteten sich nicht. Die finanziellen Wirkungen des Todes Loewensteins lassen sich noch nicht übersehen; auch die deutschen Börsen werden von den Vorgängen berührt.

## Ein ungeheuerliches Urteil gegen 18 Juden

Bukarest. Das Distriktsgericht von Piatra-Neamtze hat als Berufungsgericht soeben das Urteil gegen 18 jüdische Bürger, die sich im Jahre 1925 der Mißhandlung der rumänischen Schüler Belenescu, Herghelegiu und Huditsch schuldig gemacht haben sollen, gesprochen. Es handelt sich, wie erinnerlich, um den folgenden Fall: Am Versöhnungstag des Jahres 1925, als die Judenschaft von Piatra-Neamtze zur Andacht in der Großen Synagoge versammelt war, eröffneten Schüler des rumänischen Gymnasiums ein Steinbombardement gegen die Synagoge. Sämtliche Fensterscheiben gingen in Trümmer, mehrere Andächtige erlitten Verletzungen. Die Andächtigen stürzten panikartig auf die Straße, einige von ihnen ergriffen aus der Mitte der flüchtenden Attentäter die genannten drei Schüler, um sie der Polizei zu übergeben. Es konnte nicht verhindert werden, daß inzwischen empörte Andächtige den ergriffenen Missetätern Prügel verabfolgten. In den folgenden Tagen wurden zahlreiche jüdische Bürger verhaftet, in den Anklagezustand versetzt und zu schweren Kerkerstrafen verurteilt.

Vor dem Berufungsgericht traten als Vertreter der mißhandelten Schüler die bekannten antisemitischen Hetzer Corneli Codreanu, Wassiliu, Adran Lasariu, Girnietzka und Climercu auf. Nach langen judenhetzerischen Plädoyers beantragten sie schwere Strafen gegen die jüdischen Bürger. Die Vertreter der Angeklagten, die Advokaten Anton, Jaaniu und Circulescu, forderten die Annullierung des erstrichtlichen Urteils. Nach viertägiger Verhandlung verkündete das Berufungsgericht das folgende Urteil: Die Angeklagten Moise Solomosi, Itzik Schiler werden freigesprochen; Leon Sigler und Sami Leibowitsch erhalten je drei Monate Gefängnis; Abraham Polak, Berci Pisseu Jacob, Bereu Chedeli Wolf, Rubin Soifer, Idel Lehr, Itzik Jacobi, Mendel Leibovici, David Daniel und Max Haimovici je 20 Tage Gefängnis; Aaron Katz, Leon Leibovici, Saim Daniel, Burech Sigler, Sami Leibovici je 2 Monate Gefängnis. Die Verurteilten haben außerdem 400 000 Lei an Schmerzensgeld an die Kläger zu zahlen.

Der Staatsanwalt Panu plädierte für Aufrechterhaltung des Urteils. Die Verurteilten sind entschlossen, beim obersten Gericht Revision einzulegen.

## Zur jüdisch-liberalen Welt-Konferenz

Berlin. Außer den 17 Delegierten, welche die Union of American Hebrew Congregations (Amerikanische Vereinigung für das liberale Judentum) zur Delegiertentagung des Weltverbandes für das liberale Judentum, die vom 18. bis 21. August in Berlin stattfindet, entsendet und deren Namen wir bereits mitgeteilt haben, werden an der Konferenz die folgenden 18 Rabbiner, Mitglieder der Central Conference of American Rabbis, teilnehmen: Dr. Edward N. Calisch, Richmond, Va.; Dr. H. G. Enelow, New York City; Dr. M. Franklin, Detroit, Michigan; Dr. Maurice H. Harris, Neuyork City; Dr. Jacob Kaplan, Miami, Florida; Rabbi Charles Levi, New York City; Dr. Gerson B. Levi, Chicago, Illinois; Rabbi Joseph Leiser, Helena, Arkansas; Rabbi David Lefkowitz, Dallas, Texas; Rabbi Isaac Marcuson, Macon, Georgia; Dr. Julian Morgenstern, Cincinnati, Ohio; Dr. David Philipson, Cincinnati, Ohio; Dr. William Rosenau, Baltimore, Maryland; Dr. Joseph Silverman, New York City; Dr. Samuel Schulman, New York City; Dr. Nathan Stern, New York City; Dr. Louis Wolsey, Philadelphia, Pa.; Rabbi Martin Zielonka, El Paso, Texas.

Die Union Libérale Israélite in Frankreich wird folgende Persönlichkeiten zur jüdisch-liberalen Weltkonferenz nach Berlin delegieren: Rabbin Louis Germain Lévy; Salvador Levi; Edouard Memelsdorf; Mme. Memelsdorf; Professor Théodore Reinach; Mme. Eugene Simon.

Von der Jewish Religious for the Advancement of Liberal Judaism in England, werden die nachgenannten Damen und Herren als Delegierte erscheinen: Leslie Edgar; The Hon. Mrs. Franklin; J. H. Hersch, Cambridge; Maz Herz; Mrs. Lionel Jacob; Lionel Jacob; Louis P. Jacobs, Hove; Miß C. P. Lewis; Rabbi Dr. Mattuck; Simon D. Mayer; The Hon. Lily H. Montagu, J. P.; The Hon. Marian Montagu; C. G. Montefiore M. A., D. D.; The Rev. M. L. Perlzweig; Leon Rees; Samuel M. Rich.

## Dr. Hilferding wehrt völkische Angriffe ab

Berlin. In der am 5. Juli 1928 stattgefundenen Sitzung des Deutschen Reichstages wehrte Reichsfinanzminister Dr. Hilferding verschiedene, von deutschnationaler und nationalsozialistischer Seite gegen ihn gerichtete Angriffe ab. Als die Sozialdemokratie 1923 in die Regierung eintrat, hatte sie damit eine rettende Tat vollbracht. Die ganze deutsche Wirtschaft war damals in der Gefahr, zum Stillstand zu kommen. Er, Hilferding, der damals das Finanzportefeuille übernahm, habe sein Augenmerk auf die Stabilisierung der deutschen Währung gerichtet und habe das gefährliche Projekt Helfferichs, die Roggenmark, die die Währung allen gefährlichen Saison-schwankungen der Getreidepreise ausgesetzt hätte, grundlegend geändert und den ganz gefährlichen Gedanken, diese Souveränität des Reiches auf dem Gebiete des Geldwesens aufzugeben, eliminiert. (Zuruf bei den Deutschnationalen: Gefährlich war die Roggenmark nur für die Juden!). Das einzige Argument der französischen Chauvinisten gegen die jetzige deutsche Regierung ist, daß die Sozialdemokraten keine Gewähr für die Sicherheit der Währung bieten. Die-

ses Stichwort haben die Feinde Deutschlands von den Deutschnationalen erhalten. Ich habe schon damals meine ganze Kraft für die Stabilisierung der Währung eingesetzt und für die Herstellung des Gleichgewichts im Reichshaushalt gearbeitet. Auch jetzt sehe ich die wichtigste Aufgabe darin, das Budgetgleichgewicht zu erhalten und die Währung vor Verleumdungen zu schützen.

Der Nationalsozialist Strasser griff in seiner Rede Hilferding an und rief aus: „Es ist eine Schande, daß ein in Ostgalizien geborener negroider Jude hier als Reichsfinanzminister auftritt! (Große Erregung bei der Mehrtheit.)“

Präsident Löbe: Auf diese beschimpfende Bemerkung gegen ein Mitglied der Reichsregierung wende ich den Paragraph 91 der Geschäftsordnung an. Ich kann Ihr weiteres Verweilen in der Sitzung nicht dulden und fordere Sie auf, den Saal zu verlassen. (Strasser verläßt langsam den Saal.)

## Konferenz der Tarbut-Organisationen

Danzig. Am Sonntag, dem 1. Juli, begann in Danzig die Konferenz der hebräischen Kultur- und Schulorganisation „Tarbut“ der osteuropäischen Länder mit einer feierlichen Ansprache von Dr. Heinsdorf. Es erschienen mehr als 30 Delegierte aus Polen, Estland, Litauen, Rumänien, Bulgarien, Frankreich und anderen Ländern, unter ihnen die folgenden führenden jüdischen Persönlichkeiten: der Präsident der Partei der Zionisten-Revisionisten, Wladimir Jabotinsky; der hebräische Dichter Dr. Saul Tschernichowsky; der Redakteur der Warschauer hebräischen Tageszeitung „Hazeftrah Josef Heftmann und viele andere. In das Präsidium wurden gewählt: Abg. J. Grünbaum, Polen; Wladimir Jabotinsky, Paris; Lewin, Zoppot; Schwarz, Rumänien. — Nach einer Eröffnungsansprache von J. Grünbaum hielt W. Jabotinsky die Programmrede, in welcher er zunächst die Vertreter des Danziger Senats, des polnischen Kommissariats und des Völkerbundkommissars begrüßte und in einem ausführlichen Vortrag die Aufgabe der „Tarbut“ in der gegenwärtigen Zeit umschrieb. Begrüßungsreden hielten sodann Dr. Segall im Namen der Danziger Zionistischen Organisation, Justizrat Fabian im Namen der Danziger jüdischen Gemeinde, Dr. Grün im Namen der Synagogengemeinde, Segalowicz im Namen der Orthodoxie. Von den Konsuln Englands, Deutschlands und Rumäniens

Kenner lassen sich durch falsche Angaben nicht irreführen  
 Kenner trinken nur Selters frisch hergestellt aus keimfreiem filtrierten Wasser  
 Kenner mischen sich ihre Fruchtsäfte nur mit keimfreiem filtrierten Selters und trinken nur Brauselimonaden, hergestellt aus Naturfrüchten mit keimfreiem filtrierten kohlenensäurehaltigem Wasser  
 Kenner verlangen Weigler-Sekt, das pikante Erfrischungsgetränk

**A. Weigler, Tauchaer Straße 22**  
 Likör- und Mineralwasserfabrik  
 Telefon 24960      Telefon 26814



# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Belbele Kosak / Von Josef Kaplan-Fulda

I.

Neulich erhielt ich einen Brief aus dem Reiche Pilsudskis, der mir folgendes berichtete: „... gestern war jung und alt bei der Beerdigung des Belbele Kosak, der, wie es sich bewies, die ganze Stadt zu Freunden hatte. Du mußt Belbele doch gut im Gedächtnis haben; er war, soviel ich weiß, eine Zeitlang bei euch Faktotum und mehr als einmal spielte der starke Mann mit uns Kleinen, als sei er selber ein winziger Knirps mit von beiden Seiten geschlossenen Hosen. Seine Gewohnheit war es, stets jeden mit „Euer Gnaden“ anzureden; auch uns Jungen titulierte er so, was uns — was du sicher noch weißt — furchtbar Spaß machte...“

\*

So ist also der gute Alte hinübergegangen, dahin, wo man sich die Anrede „Euer Gnaden“ sparen kann und wo man keine schweren Lasten zu tragen hat, wie es Belbele sein Leben lang machen mußte. Er war der einzige jüdische Lastträger des großpolnischen Städtchens an der Weichsel.

Wie der Mann zu seinem seltenen Namen kam, konnte nie erforscht werden. Er hieß seit Menschenedenken Belbele und wurde Belbele genannt. Dagegen weiß man, wodurch er sich den Spitznamen Kosak erwarb. Er trug nämlich Sommer wie Winter eine Kosakenmütze aus grauem Bärenfell, wahrscheinlich aus Sparsamkeitsgründen, da eine solche Mütze unverwüstlich war.

Wenn man Belbele mit dem Spitznamen rief, konnte er „rasend“ werden. Er reagierte auch jedesmal mit einem ironischen Lächeln: „Euer Gnaden haben die Güte, das Maul zu halten, sonst werde ich Euer Gnaden beweisen, daß der Kosak ausschlägt!“ Dabei blinzelte er so gutmütig, daß man ihm den Zorn nicht glauben wollte.

Belbele wohnte in einem kleinen Zimmer über der Gebetsstube. Dieses Stübchen hatte er eigenartig dekoriert. An den Wänden hingen eine Anzahl von uneingerahmten Bildern, die Motive aus der Natur darstellten. Alles war vertreten: Wald, Wiese, Schafherde, Sonnenauf- und untergang, Sommer, Winter, Herbst — kurz, man konnte sehen, daß Belbele ein Naturfreund war. Die billigen Drucke kaufte er auf Jahrmärkten zusammen und wehe dem Menschen, der ihn deswegen hänselte. Da konnte Belbele sehr unhöflich werden. „Was gefällt es Euer Gnaden nicht, daß ich mir diese Bilder kaufe? Ich kann mit meinem sauer erarbeiteten Geld tun, was ich will! Soll ich mir vielleicht Bilder hinhängen, die Euer Hochwohlgeboren ähnlich sind? Bedauere, für Ochsen habe ich kein Auge...“

Belbeles Äußere ist schwer zu beschreiben. Er war eine Mischung zwischen Kraft- und Gemütsmensch. Er tat nur, als sei er zornig und roh; in Wirklichkeit war er beides nicht. Daher lag auf seinem breiten, mit einem langen, halbgrauen Bart gezierten Gesicht stets ein Ausdruck, der nie etwas besagte. Man konnte bei Belbele niemals merken, ob er grollte oder das Gegenteil tat, wenn man seinen Worten, die derb waren in jedem Falle, nicht glauben wollte. Wenn er z. B. sagte: „Euer Gnaden sind der geizigste Mensch der Stadt, denn Euer Gnaden scheinen zu glauben, daß ich von der Luft lebe...“ so dachte er sich sicher dabei: „... und trotzdem bin ich mit Euer Gnaden zufrieden.“ Dabei hatte sein Gesicht einen bissigen Zug, seine Augen aber sahen gutmütig drein.

Man hielt Belbele für einen gutmütigen, ehrlichen Menschen und war ihm stets zugetan, so daß die ganze Stadt besorgt war, wenn Belbele einmal krank wurde. Der Arzt kam, eifrig bemüht, zu heilen, die angesehensten Bürger der Stadt ließen es sich nicht nehmen, bei Belbele Nachtwache zu halten und in den Gebetsstuben, deren es sieben in der Stadt gab, wurde Thillim gesagt, als sollte ein großes Unglück verhütet werden. Wenn Belbele gesund wurde, ging er sofort zum Oberhaupt der Gemeinde und sagte: „Für eure Pflege ist es Dankes genug, wenn ich lebe. Ihr habt euch euren Belbele erhalten; seid deshalb froh. Denn wenn ich gestorben wäre, dann hätte euer feines Leben ein Ende gehabt. Wer hätte euch dann das Dasein erleichtert? Ihr hättet krumme Rücken bekommen, wenn ihr euer Zeug allein hättet schleppen müssen. Danket Gott, daß ich lebe, denn wehe euch, wenn es umgekehrt kommt. Dies zur gefälligen Kenntnisnahme — Euer Gnaden mögen sich auf die mir zuteil gewordene Pflege keine Schwachheit einbilden. Wenn es regnet, spannt man einen Schirm auf — wenn Belbele krank ist, muß er gesund gemacht werden. Im eigensten Interesse. Euer Gnaden belieben dies in der Synagoge auszuhängen...“

Belbele sprach in sehr gewählten Worten. Der Fremde, der Belbeles Art nicht kannte, traute sich nicht, ihm einen Auftrag zu erteilen, wenn Belbele nur den Mund aufmachte. Auf den ersten Blick sah man in Belbele einen gedienten Soldaten, der seine 25 Jahre abgemacht hat und nun Wachtmeister oder was ähnliches in Zivil war. Wenn er aber anfang zu reden, so hielt ihn der Fremde entweder für verückt oder für einen Witzbold, der die Leute necken will. Unzählige Male hörte ich, wie Belbele an der

Post, wo die Kuriere ankamen — Bahn gab es noch nicht —, seine Dienste anbot. Seine Kosakenmütze schief auf dem mächtigen Kopf, einen dicken Lederriemen mit Haken über den Arm gelegt, rief er weithin hörbar: „Hierher die faulen Herrschaften, die Prinzen und Prinzessinnen, Grafen und Barone, denen das Leben mit einem schweren Gepäck unerträglich scheint! Hierher zu Belbele, dem Lastträger! Beste Referenzen, unzählige Dankschreiben beweisen die Unentbehrlichkeit meiner Person! Nur 10 Kopfen jeder Gang! Trage bis zu 1000 Pfund mit dem kleinen Finger! Hierher, Bürger Rußlands und nicht woanders hin...!“

Wenn nicht jede Seltenheit selten und jedes Original originell wäre, dann hätte ich geschrieben: Belbele war eine seltene Seltenheit von einem originellen Original, das sich seiner Eigenart nicht im geringsten bewußt war, was ihn so sehr liebenswürdig für alle machte.

II.

Belbeles „Herzensroman“.

Um eine wichtige Episode aus Belbeles Leben dem Leser besser verständlich zu machen, ist es notwendig, daß ich etwas von meiner Familie berichte. Zu jener Zeit war mein Großvater einziger Lebensmittellieferant des dort stationierten Uralkosakenregiments. Der Kommandeur der Kosaken war ein herzenguter Mensch und ein erklärter Judenfreund, der es sich nicht nehmen ließ, jeden Freitag die gefüllten Fische meiner Großmutter zu „versuchen“. General Lubawjn hielt seine Kosaken in strenger Zucht und wehe dem Soldaten, wenn er gegen die Bevölkerung unhöflich war. In solchen Fällen konnte Lubawjn keine Gnade. Der Kosak, der von Natur gutmütig ist, raubt und plündert auf Kommando, er kann aber auch auf Kommando friedlich sein. Er ist ein Mensch, der sich führen läßt. Jedem falls gaben die Kosaken meines Städtchens keinen Anlaß zur Klage, sie waren höflich und gut gegen groß und klein und führten so den schlechten Ruf, den sie allerwärts hatten, ad absurdum.

(Fortsetzung folgt.)

## Die marokkanischen Juden von Saint-Fons

Ein interessanter Bericht aus Lyon vermittelt uns die Kenntnis eines jüdischen Volksstümmers, der in die Nähe von Lyon verschlagen wurde. (D. Red.)

Bei seinem letzten Besuch der Gemeinde von Lyon besuchte der Grand Rabbin von Frankreich die sechs Kilometer weiter in der Industriegegend von Saint-Fons wohnenden Juden.

Hoffentlich wird der Besuch des Grand Rabbin und sein Bericht Ausgangspunkt für einen Wohltätigkeitsfeldzug sein, der zugunsten jener Juden von dem französischen Judentum unternommen werden müßte.

Die ersten dieser nach Saint-Fons gekommenen Juden sind im Jahre 1916 in Marokko als Mitkämpfer bei der nationalen Verteidigung angeworben worden. Nach dem Kriege sind manche in Saint-Fons geblieben; die übrigen sind nach und nach gekommen. Jetzt bilden sie eine Gruppe von 170 Handarbeitern, von denen 104 verheiratet sind, so daß sie also im ganzen etwas mehr als 400 Personen zählen, Frauen und Kinder mit einbegriffen.

Diese Arbeiter sind über verschiedene Arbeitsstätten verteilt; die Fabrik Coignet beschäftigt allein fast hundert von ihnen.

Ohne allgemeine oder berufliche Vorbildung sind sie alle als gewöhnliche Hilfsarbeiter beschäftigt und haben als solche nur bescheidene Löhne (20 bis 24 Franken den Tag), was besonders für diejenigen wenig ist, die eine Familie haben. In den Fabriken selbst vertragen sie sich gut miteinander und mit den französischen Arbeitern und werden besonders von den französischen Arbeitgeber geschätzt, die glücklich sind, über diese notwendige Ergänzung der Hilfsarbeit zu verfügen. Man erkennt ihnen eine hohe Sittlichkeit und eine besonders große Familienliebe zu. Sie scheinen noch keinen Antisemitismus hervorgerufen zu haben. Ihre Kinder besuchen die Gemeindeschulen, wo sie mit der gleichen Sorgfalt wie die anderen Kinder erzogen werden.

So herrschen dort Bedingungen, die diesen bescheidenen Leuten ein, wenn auch nicht glänzendes, so doch wenigstens friedliches und erträgliches Dasein sichern könnten.

Ihren täglichen Lebenslauf scheinen sie jedoch nicht sehr praktisch einzurichten. Sie haben keinen Sinn für Vorsorglichkeit und lassen sich leicht dazu verleiten, wenn sie nachher auch ohne Geld sind, es sehr leicht auszugeben. Sie geraten dadurch oft in Not. Untereinander sind sie sehr hilfreich und veranstalten oft Sammlungen, um denen, die in Not sind, zu helfen. Aber dies ist ein unzulängliches Hilfsmittel, das durch regelmäßig unterhaltene Hilfskassen ersetzt werden müßte. Diese müßten auch dazu beitragen, die Gewohnheit der von Hand zu Hand gehenden Darlehen und des oft wucherischen Zinsfußes zu beseitigen, der eine bedauerliche Quelle von Streitigkeiten und Skandalen ist.

Aerztliche Hilfe wäre für sie dringend nötig, besonders der Ausbau des Hospitalwesens wäre hier

sehr angebracht. Denn die Stellung dieser Juden als Fremde stellt sie für diesen Fall außerhalb des Gemeinderechts.

Hier ist eine Frage berührt, die um so wichtiger ist, als sie die öffentliche Hygiene angeht. Es wäre bedauerlich, wenn sich aus Mangel an Hilfe, um die es sich handelt, irgendeine epidemische Krankheit eines Tages in der jüdischen Kolonie von Saint-Fons entwickeln würde mit all den Ausbreitungsgefahren, die sie mit sich bringt. Dies würde außerdem auch die Erbitterung der Öffentlichkeit gegen diese Kolonie und gegen die Juden im allgemeinen entzünden lassen.

Ein interessantes Kapitel sind die religiösen Bedürfnisse der Juden von Saint-Fons.

Eine Anzahl von ihnen, die auf ihre Weise eine Art Kultusgemeinde gebildet haben, hat einen mehr als bescheidenen Betraum, der erst kürzlich feierlich eingeweiht wurde. Dies macht ihrem Unternehmungsgeist und auch ihrer Energie große Ehre, denn aus verschiedenen Gründen, besonders aber aus Sparsamkeitsgründen, haben sie selbst den Bau ausgeführt, indem sie dazu ihre Sonntage opferten. Aber dennoch hat die Medaille wegen ihrer Unerfahrenheit eine traurige Kehrseite.

Das Gebäude — wenn es erlaubt ist, einen Raum, der so klein, so unvollkommen und häßlich ist, daß er nicht einmal seiner Bestimmung genügt, so zu nennen —, das Gebäude steht auf einem gemieteten Platz, was leicht zu Unzuträglichkeiten führen kann.

Außerdem hat ein großer Teil der versprochenen Beiträge noch nicht eingesammelt werden können und so ist die Gemeinde wegen der Bezahlung der Materiallieferanten in großer Verlegenheit. Sie sieht ihrer Zukunft nur sehr unsicher entgegen und dies um so mehr, als es zwischen diesen aus allen Punkten von Marokko gekommenen Einwanderern oft heftige Streitigkeiten gibt.

Bis jetzt sind die Hochzeiten und Beerdigungen durch den Großrabbiner von Lyon oder seinen Vertreter erledigt worden. Die „Mila“ wird durch den „Mohel“ von Lyon ausgeübt. Aber eine eigentliche eigene Seelsorge fehlt. Vor allem gibt es keinen organisierten Religionsunterricht für die Kinder und die Beerdigungen kosten viel Geld.

So geben einem, wie man sieht, die marokkanischen Juden von Saint-Fons eine Anzahl von Problemen finanzieller, religiöser und besonders sozialer Art auf, die sie, auf sich selbst angewiesen, nicht richtig lösen können.

Was den Neulingen dort nützt, solange sie nicht vom französischen Leben aufgenommen sind — und sogar auch dann — das ist eine Art Vormundschaft, die ihren Fehlern vorbeugt und ihre Unwissenheit in vielen Fragen ergänzt.

Diese Rolle könnte ein Schutzkomitee übernehmen, das sich aus Vertretern aller an den Problemen, um die es sich handelt, interessierten Hilfswerke zusammensetzt: Alliance Israélite Universelle, Consistoire Central, Kultusgemeinde von Lyon, israelitisches Büro für Wohltätigkeit in Lyon usw.

Dieses Komitee würde sich im Prinzip mit allen Fragen beschäftigen, die die marokkanischen Juden wegen ihrer ungenügenden Kenntnis der französischen Verhältnisse unfähig sind, selbständig zu lösen. Es müßte ihr Ratgeber und, wenn nötig, auch ihr Vermittler in ihren gemeinsamen Beziehungen zu den jüdischen und nichtjüdischen Gesellschaften und Verwaltungsbehörden sein. Es könnte sich vergrößern, indem es jüdische oder nichtjüdische Persönlichkeiten in sich aufnehmen würde, die ihm geeignet scheinen, an seiner Aufgabe mitzuarbeiten: Arbeitgeber, Rechtsanwälte, Aerzte, Wohltäter.

Die Initiative zur Schöpfung eines solchen Komitees hätte die Alliance Israélite oder das Central-konsistorium zu ergreifen.

Was die Nutznießer dieser Schöpfung, die marokkanischen Juden in Saint-Fons selbst anbetrifft, so ist vorauszusetzen, daß sie in der Erkenntnis ihrer Vorteile darüber glücklich sein würden und gern die aufklärende Führung des Komitees dulden würden.

**Haben Sie schon von unseren  
günstigen Trämten gehört?**

Holen  
Sie sofort Auskunft ein bei

**Excelsior  
Lebensversicherungs - Akt. - Ges.  
K. J. Otto Rüsse  
LEIPZIG, NORDSTR. 111**



# Aus Vereinen und Verbänden

Berlin. Am 31. Mai 1928 fand der Delegierten-tag des Verbandes der Vereine für jüdische Ge-schichte und Literatur in Deutschland statt. Aus dem schwachen Besuch der Tagung (nur 19 Delegierte aus dem ganzen Reich waren anwesend) war der Schluß zu ziehen, daß die einst so blühenden Literaturvereine gegenwärtig nur ein Schattendasein führen. Daher drehte sich im Anschluß an den Bericht des Verbandsvorsitzenden Prof. Elbogen und an das Referat des Herrn Rabbiner Dr. Neufeld, Elbing, über die Tätigkeit des Bezirksverbandes Ostpreußen die Dis-kussion, an der sich alle Anwesenden beteiligten, um die Frage, ob die Zeit der Literaturvereine vorbei sei oder ob bei intensiver Arbeit die Möglichkeit bestehe, die Vereine neu zu beleben. Einmütig wurde am Schluß der ausführlichen Debatte festgestellt, daß eine Neuorganisation der Literaturvereine sofort in Angriff genommen werden müßte. Der Verband solle aus einer „Zentralstelle für das jüdische Bildungs-wesen“ (für Gemeindeabende) und sonstigen jüdischen Organisationen Gruppenredner für Vorträge zur Ver-fügung stellen. Wanderbibliotheken und Kulturfahrten sollten dafür sorgen, daß das jüdische Leben in klei-nen und kleinsten Gemeinden nicht erstarre. Ein Antrag des Bezirksverbandes Ostpreußen verlangt, daß die Vorstände der großen und mittleren Gemein-den eindringlich auf die Bedeutung der Literaturver-eine im Gemeindeleben und auf die Notwendigkeit der Gründung solcher, wo sie noch nicht bestehen, hingewiesen werden sollten. Ein weiterer Antrag Ostpreußen verlangt die Bildung von Delegiertenver-bänden, zunächst in Rheinland-Westfalen, Süddeutsch-land, Norddeutschland, Mitteldeutschland und Schlesien und die Beauftragung geeigneter Persönlichkei-ten, die Vorarbeiten baldigst in Angriff zu nehmen. Von allen Rednern wurde der Wunsch ausgespro-chen, daß der preußische Landesverband die Litera-turvereine in Zukunft durch Subventionen unter-stützen möge.

In den Vorstand wurde Studienrat Dr. Paul Micha-elis, Berlin, neugewählt, der sich besonders den Orga-nisationsarbeiten widmen wird. Ein Jahrbuch wird der Verband 1926 nicht herausgeben, dafür bereitet er für 1929 ein Mendelssohn-Gedenkbuch vor.

Berlin. Die schnelle Entwicklung, welche die von „ORT“ begründete Tool Supply Company genommen hat, machte es zur Notwendigkeit, diese Organisation, welche die Versorgung jüdischer Landwirte mit Maschinen, Werkzeugen und Materialien im jetzigen Rußland und in den anderen osteuropäischen Län-dern zum Ziel hat, auf einer erweiterten Basis um-zubauen. Infolgedessen sind der Verband zur Förde-rung von Handwerk und Landwirtschaft unter den Juden „ORT“, der Jewish Reconstruction Fund und die American Jewish Joint Agricultural Corporation „AGROJOINT“ übereingekommen, gemeinsam das Kapital dieser G. m. b. H. auf 150 000 Mark zu glei-chen Teilen zu erhöhen.

Gleichzeitig ist für die G. m. b. H. ein Aufsichts-rat bestellt worden, der sich aus folgenden Persön-lichkeiten zusammensetzt: 1. Dr. Joseph Blum, Paris;

2. Rechtsanwalt Dr. Leo Bramson, Berlin; 3. Justiz-rat Dr. Julius Brodnitz-Berlin; 4. Bankier Wilhelm Graetz, Berlin; 5. Direktor des American Joint Distri-bution Committee Dr. Bernhard Kahn, Berlin; 6. Kaufmann Saul Lurje, London; 8. Direktor des Agrojoint Dr. Joseph Rosen, Neuyork; 9. Direktor des Agrojoint Dr. David Schweitzer, Berlin; 10. Schrift-steller Dr. Aron Singalowsky, Berlin; 11. Bankier Nicolai Soloweitschik, Berlin. — Zu Geschäftsführern wurden neu bestellt: der frühere russische Rechtsan-walt Dr. S. Schapiro und Diplomingenieur G. Char-nass, wobei die früheren Geschäftsführer Prof. Dr. S., Frankfurt, und Dr. D. Lvovitsch in ihren Aemtern belassen worden sind.

Dresden. Der „Gdud“, Arbeitsgemeinschaft des Keren Kajemeth, veranstaltet unter Leitung der Her-ren Dr. Edgar Kaufmann und Sprachlehrer Leo Aronstamm zweimal monatlich einen Lebrgang für Geschichte. In den Kursen, die jeweils am Sabbathausgang stattfinden und immer stark besucht sind, wird hauptsächlich die jüdische Geschichte behan-

Rein natürliche  
**Heilquellen**  
des In- und Auslandes  
Rheinische und Harzer Tafelwässer  
**Mineralquellenversand**  
Lessingstraße 24 — Fernspr. 18921

delt. Die bisher gehaltenen Referate waren folgende: „Die Hexala-Bewegung in Deutschland im 19. Jahr-hundert“ (Toni Hahn), „Die Emanzipation“, „Die französische Revolution“ (Hedwig Hahn, Max Wei-ner), „Die Reaktion und das erneute Synedrium“ (Josef Meier), „Heine und Börne in bezug zum Ju-dentum“ (Anna Koppel), „Die religiöse Reform und die jüdische Wissenschaft“ (Leo Kesten), „Mendels-sohns Zeit“ (Leo Aronstamm). — Eine Gedenkrede anläßlich des 25jährigen Todestages von Theodor Herzl veranstaltete am Sonntagmittag im dichtbesetz-ten Saale der Fraternitasloge die hiesige Ortsgruppe der Zionistischen Vereinigung. In ihrem Namen be-grüßte Direktor Otto Lehmann die Erschienenen und hielt an Stelle von Benzon Fett, der in letzter Stunde seinen Vortrag absagen mußte, die Gedäch-tnisrede. Mit dem „El mole rachamim“, eindrucksvoll gesungen vom Oberkantor Raphael Hofstein, schloß die Feier. In den letzten Sabbatgottesdiensten wurde in den Ansprachen und Gesängen des großen Zio-nistenführers gleichfalls gedacht.

schaft „OZET“ hat Vorbereitungen getroffen, diese Kolonistenfamilie im Rayon Jewpatorie anzusiedeln. Das Hauptbureau von „OZET“ hat die Odessaer OZET-Ortsgruppe angewiesen, den Palästinensern zur Seite zu stehen und ihnen die zur Uebersiedlung in die Krim notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. In Saki ist bereits genügend Boden für sie bereitgestellt worden.

Wegen Beleidigung des Polizeivizepräsidenten Weiß bestraft. München. In Bamberg wurde der Redakteur des völkischen Hetzblattes „Flamme“, Dietrich, wegen Beleidigung des Polizeivizepräsi-denten Weiß in zwei Fällen zu je 250 Mark Geld-strafe verurteilt. Er hatte in Wort und Bild und unter schweren antisemitischen Ausfällen dem Berliner Polizeivizepräsidenten einseitige Amts-führung vorgeworfen. Noch vor Gericht erklärte der Angeklagte, nach Meinung seiner Freunde habe Weiß „in Deutschland nichts zu suchen“.

Die wissenschaftlichen Beobachtungen Pontre-molis bleiben erhalten. Berlin. Den in der Presse veröffentlichten Schilderungen des Generals Nobile über die Fahrten der „Italia“ in der Arktis ist zu entnehmen, daß die wissenschaftlichen Beob-achtungen des mit dem losgerissenen und wahr-scheinlich vernichteten Rumpfs der „Italia“ ver-schollenen hervorragenden Mailänder jüdischen Ge-lehrten Pontremoli in Aufzeichnungen, die in der Führergondel aufbewahrt wurden, gerettet worden sind. Nobile bezeichnet Pontremolis Beobachtungen über den Horizontal-Komponenten des Polar-Mag-netismus als wissenschaftlich besonders wertvoll. Dies macht, daß der wissenschaftliche Wert der Expedition trotz der Endkatastrophe sehr groß sein wird.

**Drews** PREISWERT SCHÖN DAUERHAFT  
Teppiche  
Gardinen

# Antisemitisches Agrargesetz in Ungarn

Budapest. Während der Beratung des neuen Bodenreform-Gesetzes im ungarischen Par-lament stellten mehrere Redner ausdrücklich fest, daß § 7 dieses Gesetzes, der vorschreibt, daß Immobilien nur mit Bewilligung des Acker-bauministers käuflich erworben oder in Pacht genommen werden können, direkt gegen die jüdi-schen Bürger gerichtet sei. Der Ackerbauminister hat bekanntlich vor kurzem erklärt, daß sich diese Bestimmung nicht gegen die ungarisch-jüdischen Bürger, sondern gegen die eingewanderten Ost-juden richtet. In der Parlamentssitzung warnte der Oppositionsführer Karl Rassay vor der Annahme dieser Bestimmung, die jeden Erwerb von Boden von dem Gutdünken des Ministers abhängig macht. Der Sozialist Malasits sagte, § 7 werde sicherlich auch gegen die ungarischen Juden angewendet werden. Abg. Baracs protestierte dagegen, daß man den Erwerb von Boden von der „Nationaltreue“ ab-hängig machen wolle und daß der Minister zu ent-scheiden haben solle, wer als „nationaltreu“ zu gelten habe. Es ist uns noch, fuhr er fort, in trauriger Erinnerung, wie vor Jahren der Boden anständigen Leuten weggenommen und gewissen Kreisen in den Rachen geworfen wurde. Abg. Bela Fabian bot zahlreiche Beweise dafür an, daß jü-di-sche Landwirte, die nur fünf Joch Boden im Be-sitz hatten, grundlos enteignet und ins Unglück gestürzt worden sind. Abg. Ernst Brody protestierte dagegen, daß man die Rechte der jüdischen Kriegs-invaliden in dem Bodenreform-Gesetz nicht respektiert. Auch der Abg. Pfarrer Csik Joseph forderte, daß man im Bodengesetz keinen Unterschied nach Religion mache und daß auch die jüdischen Land-wirte und Kriegsinvaliden bei der Bodenreform be-rücksichtigt werden. Agrarminister Mayer bestritt die antisemitische oder konfessionelle Tendenz des Gesetzes. — Das Gesetz wurde sodann in erster Lesung angenommen.

# Aus den Gemeinden

Ahlem. (Jubiläumstagung.) Der Verein ehemaliger Ahlemer feierte in der vorigen Woche sein 25jähriges Jubiläum durch eine Festsitzung in der Gartenbauschule in Ahlem. Direktor Albert Silberberg, der Leiter der Anstalt, der die Vereini-gung der Ehemaligen begründete und sie noch heute als Vorsitzender leitet, wies einleitend auf die Tendenzen des Verbandes hin und gab gleichzeitig einen Ueberblick über das Erreichte, sowie über die Zukunftspläne, die in den späteren Referaten im einzelnen mehr dargelegt wurden.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein eingehendes Referat des Domänendirektors Dyck, der zunächst nicht nur Herrn Direktor Silberberg für seine Arbeit für Ahlem und die Ahlemer im Laufe eines Viertel-jahrhunderts dankte, sondern der auch in wunder-voller, tiefgreifender Weise der verstorbenen Gattin Silberbergs gedachte, die mit allen ehe-maligen Ahlemern weit über das Grab hinaus auf immer verbunden ist. Worte des Gedenkens fand man dann für den Begründer Ahlems, Konsul Simon, für die Männer, die heute nicht mehr unter uns weilen, aber ebenfalls in der Anstalt ihr Lebens-werk sahen und schließlich für alle die Kameraden, die dem Verein im Laufe der 25 Jahre entrisen wurden.

Domänendirektor Dyck berichtete dann über jü-di-sche Siedlungsbestrebungen in Deutschland, eine Angelegenheit, die nicht nur sehr aktuell ist, sondern naturgemäß die Interessen Ahlems und der Ahlemer lebhaft berührt.

An das Referat knüpfte sich eine längere Aus-sprache, die ihren Niederschlag in folgender Reso-lution fand: „Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Ahlemer, die heute zur 25. Generalversammlung in Ahlem versammelt sind, haben die verschiedensten Referate über die Möglichkeit der Ansiedlung jüdi-scher Landwirte mit Interesse entgegengenommen. Sie sind als Gärtner und Landwirte an diesen Fragen brennend interessiert, da in erster Linie ihre eigene Zukunft und die Zukunft kommander Ahlemer Generationen praktisch in Frage kommt. Sie bitten deshalb in dieser Entschliebung alle in Frage kommenden Verbände und Vereine, alle Ver-suche in möglichstem Einvernehmen mit Ahlem durchzuführen, das seit beinahe einem halben Jahr-hundert durch Ausbildung von jüdischen Gärtnern und Landwirten praktisch in der Agrarwirtschaft arbeitet.“

Diese Entschliebung ist inzwischen an alle die-jenigen jüdischen Zentralstellen geleitet worden, die augenblicklich das Siedlungsproblem betreiben. Nachmittags sprach Friedhofsinspektor Piepes über jüdische Friedhofsgärtnerei, ein Thema, das die Mitglieder des Vereins ehemaliger Ahlemer eben-falls praktisch interessiert. Den Nachmittagsver-handlungen wohnte der zweite Vorsitzende des Vorstandes der Israelitischen Gartenbauschule, Justizrat Wolfes, sowie Herr Dr. Weil bei. Die Herren nahmen Gelegenheit, auch ihrerseits zu dem schwebenden Problem Stellung zu nehmen. Ein zwangloses Beisammensein der Ehemaligen mit den augenblicklichen Schülern und Lehrlingen der Gartenbauschule schloß die gutbesuchte Tagung, die wiederum Zeugnis ablegte von dem innigen Zu-sammenhang mit dem herzlichen Einvernehmen, das zwischen der Leitung und den ehemaligen Schülern herrscht, die sich im Leben auf dem Ge-biete der Bodenkultur bewähren.

# Aus aller Welt

Wizo-Tagung in Berlin. Berlin. Am 3. Juli begann in Berlin die zweite Counciltagung der Wizo (Weltorganisation der zionistischen Frauen). Vertreterinnen aus der ganzen Welt werden an der Sitzung teilnehmen, die sich mit den wichtigsten Fragen der organisierten zionistischen Frauenarbeit im Galuth sowie mit den konkreten Aufgaben der Wizo in Palästina eingehend befassen wird. Die Sitzung wird auch Berichte über die Leistungen in den letzten Monaten, insbesondere seit der Base-ler Tagung, entgegennehmen.

Ein antisemitischer Film wird von amtlicher unga-rischer Seite hergestellt. Budapest. Der unga-rische Filmindustrie-Fonds, eine amtliche Institution zur Förderung der ungarischen Filmindustrie, hat den als Filmregisseur ganz unbekannt, aber als Judenhetzer berüchtigten Offizier Kalman Zsabka mit der Herstellung eines Films betraut, dessen Be-stimmung es sein soll, die ungarische Filmindustrie im Auslande zu repräsentieren. Zsabka hat Ver-fügung getroffen, daß kein jüdischer Schauspieler in dem Film mitwirken dürfe. Das Textbuch ist durch-aus antisemitisch. Es wird dies der erste anti-semitische Film in Ungarn sein, der dazu noch mit behördlicher Unterstützung und aus öffentlichen Geldern hergestellt wird.

Rabiater Antisemitismus in den Sowjetfabriken. Moskau. Die Charkower jiddische Tageszeitung „Der Stern“ veröffentlicht eine Reihe weiterer Fälle von rabiater Antisemitismus in den Sowjet-fabriken. In der Kiewer Fabrik „Sichel und Hammer“ griff eine Gruppe Arbeiter einen jüdischen Arbeitskollegen mit eisernen Knütteln und der Feuerwehrspritze an und zwang ihn, die Fabrik zu verlassen. Die kommunistische Fabrikaufsicht griff nicht ein. Ähnliche Tatsachen werden aus der Charkower Fabrik „Lenin“ mitgeteilt.

Eine palästinensische Kwuzah wird in Jew-patorie angesiedelt. Moskau. Die kommunistische Presse teilt mit, daß soeben 27 Familien, frühere Angehörige der palästinensischen Kwuzah „Gdud Awodah“, in Odessa eingetroffen sind. Die Gesell-



## Aus der jüdischen Welt

**Josef Opatoschou vom norwegischen König empfangen.** Oslo. Der bekannte jüdische Schriftsteller Josef Opatoschou, Verfasser der „Polnischen Wälder“ und anderer hervorragender ethischer Werke, der als Delegierter des jüdischen „P. E. N.-Clubs“ teilgenommen hat, ist vom König von Norwegen in Audienz empfangen worden. Der König unterhielt sich mit dem jüdischen Schriftsteller über das jüdische Schrifttum in alter und neuer Zeit.

**Justizrat Dr. Eli Straus 50 Jahre.** München. Am 4. Juli d. J. wurde Herr Justizrat Dr. Eli Straus, ein prominenter bayrisch-jüdischer Führer, 50 Jahre alt. Er ist Ehrenvorsitzender der zionistischen Ortsgruppe München, zweiter Vorsitzender des Vorstandes der Münchener jüdischen Gemeinde und Mitglied des Rates des Verbandes bayrisch-jüdischer Gemeinden. Herr Justizrat Dr. Eli Straus nimmt lebhaften Anteil an allen deutsch-jüdischen Angelegenheiten und hat sich auch um die Schaffung des Reichsverbandes der deutschen Juden bemüht. Sein verstorbener Vater, der bekannte Bankier Samuel Straus in Karlsruhe, war ein anerkannter Führer der deutschen Orthodoxie.

**Feierliche Eröffnung des OSE-Hauses in Galaz.** Galaz. Das neu eingerichtete Gesundheitshaus der Gesellschaft OSE in Galaz wurde in diesen Tagen durch einen feierlichen Akt eröffnet, welchem Vertreter der Behörden, des Magistrats und der jüdischen Institutionen beiwohnten. In dem OSE-Hause sind verschiedene Heilinstitutionen vereinigt, wie z. B. ein Ambulatorium, ein Zahnkabinett, ein Kabinett für physische Therapie, eine Tuberkulose-Schutzstation, ein schulmedizinisches Kabinett usw. Demnächst wird eine Milchversorgungs-Anstalt eröffnet.

**Auflösung des jüdischen Religionslehrer-Seminars in Wien.** Wien. Den diesjährigen Reifeprüfungen an dem vom verstorbenen Oberrabbiner Dr. Chajes im Jahre 1920 begründeten und später zum großen Teil aus eigenen Mitteln erhaltenen jüdischen Reli-

gionslehrer-Seminar folgte die Auflösung dieses Seminars. Der Grund zur Auflösung ist der, daß ein Ueberfluß an Religionslehrkräften in Wien herrscht und daß schon die derzeitigen Wiener Religionslehrer zum Teil unterbeschäftigt sind. Der Reifeprüfung unterzogen sich 23 männliche und weibliche Abiturienten, die alle die Prüfung bestanden, und zwar 9 mit Vorzug. Die Anstalt erfreute sich höchstens Ansehens über die Grenzen Oesterreichs hinaus. Von dem Grundsatz ausgehend, daß Religion nie gelehrt werden kann, lautete ihre von ihrem Leiter, Prof. Dr. M. Rosenfeld, aufgestellte Devise: „Judentumsunterricht, Erfühlen des Wertes und der Eigenart des Judentums“.

**Die Judenfrage in Rumänien auf dem Kongreß der Union der Völkerbundgesellschaften.** Haag. Der Kongreß der Union der Völkerbundgesellschaften, der am 1. Juli im Haag mit seinen Beratungen begann, ging nach längeren Erörterungen über die Prinzipien und die Probleme des Minderheitenschutzes in die Behandlung der Judenfrage in Rumänien ein, die schon den letzten, in Berlin stattgefundenen Kongreß eingehend beschäftigt hat. Von rumänischer Seite wird mitgeteilt, daß die Debatte einen überaus konzilianten Charakter trug. Es wurde eine Resolution angenommen, in der festgestellt wird, daß die rumänische Regierung und die rumänische öffentliche Meinung die Unruhen von Groß-Wardein verurteilt und daß sich die Lage der Juden in Rumänien verbessert.

## F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)  
Gegründet 1858 Fernruf: 722 61

Spezialgeschäft für  
Füllhalter, Briefpapiere,  
Druckfacen, Prägungen

## Leipziger Gemeindegemeinschaft

Die am 3. Juli stattgefundene Gemeindegemeinschaft hatte vier Vorlagen auf der Tagesordnung stehen. Der erste Punkt betraf den Antrag Selinger (Poale Zion) auf Einführung des allgemeinen Wahlrechtes und Aenderung des § 15 des Gemeindegemeinschaftstatuts, die Zusammensetzung des Gemeindevorstandes betreffend. Ein zweiter Antrag lag von Dr. Wozizek (liberal) vor, und zwar eine Zusatzbestimmung über die Beschlußfassung bei Aenderungen des Gemeindegemeinschaftstatuts. Dieser Antrag wurde jedoch vom Antragsteller zurückgezogen. Punkt 3 betraf die Vorbesprechung über den Haushaltplan des Kaschrus und Punkt 4 Verschiedenes.

Der Vorsitzende, Herr Goldschmidt, eröffnete die Sitzung und gedachte in ehrenden Worten des verstorbenen Gemeindegemeinschaftsmitgliedes Jakob Elias, währenddessen sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben.

Nach Verlesung einiger Beschlüsse erhielt Selinger das Wort zur Formulierung seines Antrages. Seine etwas weitschweifigen Ausführungen waren inhaltsgemäß durchaus beachtenswert und entbehrten keiner sachlichen Begründungen. Vor allem wehrte er sich gegen die vorhandene Bestimmung, daß von den 33 Gemeindegemeinschaftsmitgliedern mindestens 25 Reichsdeutsche sein müssen. In der heutigen Zeit, wo die Demokratie zum bestimmenden Faktor der Verwaltungsformen zivilisierter Völker geworden ist, wäre es ein unhaltbarer Zustand, daß in der hiesigen Gemeinde die Frage des allgemeinen Wahlrechtes von der Klausel abhängt, ob Gemeindegemeinschaftsmitglied mit oder ohne reichsdeutschen Paß. Und dies um so mehr, als in ganz Deutschland das allgemeine Wahlrecht gelte, außer in Leipzig. Im übrigen wäre die gegnerische Einstellung zu dieser Forderung vollkommen unverständlich. Sind die Ostjuden weniger prädestiniert, dem Wohle der Gemeinde zu dienen, und hänge es davon ab, ob jemand vor 20 Jahren nach Deutschland gekommen sei und deutscher Staatsbürger wurde, oder ob jemand 4 Jahre in Deutschland wohne und noch nicht das Glück habe, die deutsche Staatsangehörigkeit erworben zu haben? Es ginge nicht an, nach außen Demokratie zu fordern und im eigenen Hause reaktionär zu sein. Ebenso wie in den Schulen bei den Elternratswahlen Inländer und Ausländer gleiche Rechte bekämen, würde auch die Regierung in diesem Falle sich für das allgemeine Wahlrecht entscheiden.

Die Liberalen wollten sich zunächst auf eine Diskussion überhaupt nicht einlassen. Erst als Tumpowski (Volkspartei) dies als Nichtachtung der Mehrheit der Gemeindegemeinschaftsmitglieder oder als Mutlosigkeit bezeichnete, ergriff Dr. Wozizek das Wort zur Entgegnung. Er verwahrte sich dagegen, aus Machtgelüsten Gegner des allgemeinen Wahlrechtes zu sein. Ebenso wie es ein gutes Recht Selingers sei, für seine Erkenntnis einzutreten, sei es auch sein Recht, seine Anschauung zur Geltung zu bringen, der edlere Beweggründe zugrunde liegen. In aller Welt haben sich die religiösen Anschauungen den nationalen angepaßt, was sich naturgemäß auch in lokalen Angelegenheiten dahin

auswirkt, daß jene, die sehaft sind, eine größere Verantwortung und deswegen auch eine größere Machtfülle zu beanspruchen haben wie jene, die an keine Oertlichkeit gebunden sind. Die Eigenart der Zusammensetzung der Gemeinde bedinge berücksichtigt zu werden, um deren Wohl es doch gehe. Nicht aus subjektivem Machtgefühl, sondern zum Nutzen der ganzen Gemeinde beanspruche man die gegebene Macht. Zuletzt sei aber auch diese Frage eine Frage der Entwicklung, und trockenen Auges würden dann die Liberalen einer Mehrheit Selingers ihre Stellung einräumen.

In überaus geschickten Worten trat Tumpowski nochmals für den Antrag Selingers ein. Von dem Standpunkt ausgehend, daß die Juden überall eine Minorität seien, die um Verständnis für ihre Lage kämpfen, appelliere er an das Gerechtigkeitsgefühl der Gegner des Antrages. Wenn das Majoritätsgefühl Geltung hätte, dann wäre es um die Lage der Juden übel bestellt. Es sei ungerecht, daß 75 Prozent der Wähler nur 8 Mandate in der Gemeindegemeinschaft haben, während der Rest alle übrigen Mandate besitzt. Eine solche Handlungsweise verstoße gegen die jüdische Ethik und schaffe Fremdheit. Die Gemeinde wächst aber allmählich zusammen und ist auf die freudige Mitarbeit der Ostjuden angewiesen, die auch das meiste zum Gemeindegemeinschaftsleben beitragen. Wenn heute

diese Frage nicht geklärt werde, so halte er eine weitere persönliche Fühlungnahme der Kontrahenten für angebracht.

Bei der Abstimmung werden sämtliche Punkte des Antrages mit 17 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Die Vorbesprechungen über den Haushaltplan zum Kaschrus führen zu einer ausgedehnten Debatte, die kein Ergebnis brachte und deshalb auf die nächste Sitzung vertagt wurde. Zum Schluß teilt Herr Breslauer vom Finanzausschuss mit, daß Herr David Biedermann sich freundschaftlicher Weise bereit erklärt hat, der Gemeinde eine Anleihe von 120 000 Mark zu 8 Prozent Zinsen, rückzahlbar bis 1933, zu gewähren. Hierbei konnte sich Herr Selinger die erheiternde Bemerkung nicht versagen, daß Biedermann Ausländer sei. Die erforderliche Zustimmung der Gemeindegemeinschaft zur Aufnahme der Anleihe wurde einstimmig erteilt.

Die Ablehnung des Antrages Selinger war natürlich vorauszusehen. Dennoch sollten die Liberalen nicht vergessen, daß die Opposition die Mehrheit der Gemeindegemeinschaft hinter sich hat und daß es für die Zukunft der Gemeinde besser wäre, wenn in ihrer Mitte Begriffe wie Majorität und Minorität nicht jenen Beigeschmack bekämen, wie es in einigen politisch anrühigen Ländern der Fall ist.

### Sitzung vom 10. Juli

Auf der Tagesordnung der zweiten Gemeindegemeinschaftsitzung, die am 10. Juli stattfand, stand die Generaldebatte zum Gemeindegemeinschaftstatut. Der Vorsitzende des Finanzausschusses, Breslauer, wies darauf hin, daß die diesjährigen Arbeiten erschwert wurden, da erstmalig der außerordentliche Haushaltplan aufgestellt worden sei. Derselbe betrage 140 000 M., die zur Erneuerung des Friedhofsgeländes, zur Instandsetzung der Synagoge in der Gottschewstraße und Errichtung der Gartenanlage des Friedhofes veranschlagt wurden. Die Ausgaben des Etats selbst bezifferten sich auf 790 000 M. Redner glaubt, daß auch weiterhin der Steuersatz 12 v. H. der Einkommensteuer ausreichen werde, die erforderlichen Einnahmen zu tragen. Gutmann bezweifelt, ob man auf Grund der Ausgaben mit 12 v. H. Steuern auskommen werde. Um spätere Vorwürfe zu vermeiden, müßte man trachten, die Ausgaben um 10—15 v. H. zu ermäßigen. Auch die strittige Kaschrusfrage habe bisher noch keine Lösung gefunden. Er schlage vor, die Anzahl der Aufseher zu vermindern, da auch die These, daß sich der Kaschrus selbst bewähre, unwahr sei und sich bisher nicht erwiesen habe.

Tumpowski legte in längeren Ausführungen dar, daß drei Anschauungen den Fragen gegenüberstünden, die doch gemeinsam zu beschließen wären. Die eine Anschauung sehe das Judentum nur vom traditionellen, die andere vom Standpunkt der modernen Neuenerung ohne Bindung an die Tradition, nur die dritte — die Zionisten — sehe im Judentum den lebendigen Organismus. Die eine Frage: Wie war es, daß es so bleibt. Die andere: wie war es, damit ich vereinige. Während die dritte Frage: Wie ist es, wie kann es sein. Neben den kulturellen und sozialen Fragen des Etats stehe auch die des Turnens und des Sports, die im Etat berücksichtigt werden müsse. Bei der Wohlfahrtspflege müsse unterschieden werden zwischen Almosen und produktiver Hilfe. Auch bei den Etatberatungen muß auf die Frage des Wahlrechtes Bezug genommen werden, weil nur 75 v. H. der Ausgaben durch Steuern gedeckt werden und die Gebe- und Spendefreudigkeit jener Kreise, die sich durch dasselbe benachteiligt fühlen, erst dann angeregt werden kann, wenn das Wahlrecht zweiter Ordnung beseitigt wäre. Die Verwaltungsausgaben, die ungefähr 28 v. H. der Einnahmen betragen, wären viel zu hoch. Gemeindegemeinschaftskräfte, die nur wenige Pflichtstunden in der Woche auszufüllen hätten, müßten für den Verwaltungsdienst nutzbar gemacht werden.

Selinger glaubt dem Etat eigentlich Mißtrauen entgegenbringen zu müssen, weil der Vorstand nicht das Vertrauen der Mehrheit der Wähler besäße. Nach einigen kritischen Bemerkungen über das Wesen der höheren jüdischen Schule bemängelt er den Charakter der Wohlfahrtspflege und fordert gleichfalls produktive Hilfe. Stein stößt sich daran, daß Gutmann nur Abbau des Kaschrus fordere, während der liberale Kultus um 7500 M. erhöht worden sei. Rosenfelder wendet sich gegen die Ausführungen Selingers und verteidigt die Leitung der jüdischen Schule. Obwohl er Befürworter des Sports sei, sei der Sport nur für Liebhaber, aber keine Angelegenheit der Gemeinde. Nach einigen weiteren Ausführungen ersucht Tumpowski, eine Sparkommission einzusetzen und wird der Vorschlag von Breslauer begründet. Die ersten zur Beratung stehenden Ausgabenposten des Etats werden fast durchweg einstimmig angenommen. Dann wird ein Antrag Dr. Wozizeks gegen 2 Stimmen angenommen, der die Bewilligung von 3500 M. für die Ahawas Thora betrifft. Gleichfalls wird der Antrag zwecks Einsetzung einer fünfköpfigen Sparkommission einstimmig angenommen.

Die Diskussion über den Kaschrus führt wiederum zu einer lebhaften Polemik. Ein Antrag Goldrei auf Erhöhung des festgesetzten Betrages von 72 000 auf 76 000 M. wird abgelehnt. Auch der Antrag Stein, den Ausgabenposten für das Ritualbad von 6000 auf 9000 M. zu erhöhen, wird abgelehnt. Bei den Beratungen zur Wohlfahrtspflege fordert Selinger die Errichtung einer Berufsberatungs- und Vermittlungsstelle sowie Errichtung von Werkstätten. Er fordere die Verwaltungskosten zu reduzieren, welche vielleicht 20 000 M. verschlingen und den Betrag der Wohlfahrtspflege selbst zugute kommen zu lassen.

1853 Jubiläumsjahr 1928

Blüthner





In überaus beschämenden Worten nimmt Rosenfelder zu dieser Frage Stellung. Er spricht von Bettlern, die zum Betteln erzogen, und solchen, die keine Lust zum Arbeiten hätten.

Der Antrag Selinger, dem Borochohweim 1000 M. zu bewilligen, wird abgelehnt, wogegen derselbe Antrag von Gutmann, jedoch über 500 M., angenommen wird.

Leipziger Umschau Herzl-Feier

Am 20. Tamus dieses Jahres (8. Juli) feierte die Leipziger Zionistische Vereinigung das Andenken des unvergeßlichen Gründers und Führers der Zionistischen Weltorganisation.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur Die Sommerferien beginnen am Donnerstag, dem 12. Juli und enden am Sonntag, dem 19. August.

Herrenhüte JULIUS MÜLLER Mützen-Fabrik



Leipzig/Peters-Str. 30 u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

Eingesandt

Was ist mit der jüdischen Volkspartei?

Mehrere Monate sind schon vergangen, seitdem die Gemeindevahlen stattfanden. Damals war ein reges Leben unter unseren Juden und der Kampf der Parteien wogte so gewaltig, daß manches Geschäft auf dem Brühl, trotz allem winkenden Gewinns, infolge erhitzter Parteigegnerschaft nicht zustande kam.

Inzwischen ist es wieder ruhig geworden und die Volkspartei ruht auf ihren Lorbeeren aus, ähnlich vieler großer Parteien in der Welt, die den Mund vor den Wahlen so voll nehmen.

Ueberhaupt, was ist aus der Volkspartei selbst geworden? Erst wurden Mitglieder geworben und Jahresbeiträge von 2 Mark erhoben, und plötzlich ist sie wie verschwunden.

Ein Mitglied der Volkspartei.

Anm. der Redaktion: Ohne erst die Stellungnahme der Volkspartei abzuwarten, können wir dem Einsender obiger Zeilen bereits mitteilen, daß die Volkspartei auf dem besten Wege ist, ihre Parteiorganisation auszubauen.

derartiges Vorhaben nicht innerhalb weniger Monate durchführen und überdies liegt es an dem Menschenmaterial selbst, das das Gebäude eines Parteigefüges abgibt.

Sport

Sportverein Bar Kochba, e. V.,

Die am Sonntag, dem 8. Juli, stattgefundenen Jugendmeisterschaften gingen unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung der Jugend sämtlicher Leipziger und auch der umliegenden Provinzvereine vor sich.

Familiennachrichten

a) Geburten: 13. Juni 1928 Chaim Meier Hecht und Doba geb. Seller, Waldstr. 60 b, einen Sohn „Bernhard“; 14. Juni 1928 Hermann Grau und Ella geb. Weintraub, Auenstr. 28, einen Sohn „Wolfgang“; 23. Juni 1928 Israel Moses Bergmann gen. Berger und Ester geb. Berkower, Nordstr. 27, einen Sohn Josef Salomo.

Gottesdienstlicher Anzeiger Gemeindegynagoge

Sabbatgottesdienst: Freitag, 13. Juli, Abendgebet 19 Uhr; Sonnabend, 14. Juli, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 20,50 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann); Abendgebet 21,21 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Keilstraße 4 Sabbatgottesdienst: Freitag, 13. Juli, Abendgebet 19,30 Uhr; Sonnabend, 14. Juli, Morgengebet 8,30 Uhr.

Synagoge „Ohel Jakob“, Pfaffendorfer Straße 4 Sabbatgottesdienst: Freitag, 13. Juli, Abendgebet 19,30 Uhr; Sonnabend, 14. Juli, Morgengebet 8,30 Uhr.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Piaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

Die beste Sparkasse ist der Planokauf geg. Vorauszahlungen. Diese werd. m. monatl. 1% verzinst u. b. Kauf zuzügl. 10% gutgerechn. Leipzig, Münzgasse 20, Durchg. chrückel

KONFITOREI FEINBÄCKEREI Pfaffendorferstraße 5 Telefon 20207 Felix Steyer empfiehlt: Bunte Schüsseln, Eisbomben, Eis u. Sahne auch in Portionen Zur Verwendung kommen feinste Zutaten

Suche für meinen Sohn, gelernter Kaufmann, passende Partie. Einheirat, auch in die Provinz, erwünscht. Alter 27 Jahre, stattliche Figur, erster Charakter. Zuschriften erb. unter C 350 an die Geschäftst. d. Jüdischen Familienblattes, Leipzig

Gut möbl. Zimmer an 1 evtl. 2 berufstätige Herren per sofort zu vermieten. Zurawel, Yorkstraße 17.

Gesangs-Unterricht für Anfänger und Fortgeschrittene erteilt Anni Pomeranz konserv. geb. Leipzig, Querstraße 12 Telefon 245 72

Gravirarbeiten Friedrich Müller LEIPZIG-MARKT 10

Private Kraftfahr-Lehranstalt ADLER pers. Leiter Obering. Br. Adler, vorm. aml. anerk. Sachverständiger f. d. Kraftfahrwesen, bietet Damen und Herren die denkbar beste Ausbildung in Auto-Fahren. Glänzende Ergebnisse, da eigene bestbewährte Lehrmethode, vornehme Behandlung, begeisterte Anerkennungsschreiben. Leipzig N 22, Müch. Str. 29a Tel. 56158 Linie 9, 8 u. 10

Gegen Fettleibigkeit wirken am besten Lauensteins vegetabilische Reduktions-Tabletten Tee / Massage-Creme Allein echt König-Salomo-Apotheke Postversand: Grimmaische Str. 17



Ein zeitgeschichtliches Kulturkuriosum!  
**Kientopp vor 15 Jahren**

Unter dieser Bezeichnung bringen wir in der laufenden Spielwoche — ab Freitag, den 13. Juli — 2 Filme zur Wiederaufführung, die seinerzeit als „grandios“ und „epochemachend“ bezeichnet wurden, über die wir aber heute, angesichts der „ersten Gehversuche“ jetzt weltbekannter Filmkünstler, uns eines leisen Lächelns nicht erwehren können.

**Die Jugend der Mumie Mâ**

Regie: Ernst Lubitsch. In den Hauptrollen:  
 Emil Jannings — Pola Negri — Harry Liedtke

**Engelein**

Regie: Urban Gad. In den Hauptrollen:  
 Asta Nielsen — Max Landa



**THEATER**  
**KÖNIGSPAVILLON**  
 PROMENADENSTRASSE 8

**POSEIDON-BAD**  
 AM ROSENAL

**ÖFFENTLICHES FAMILIENBAD**  
 LICHT LUFT SONNE WASSER

Streßenbahn Nr. 6,7 bis Christianstraße Nr.3,15,17,18,19,21 Haltestelle Melbplatz

Sprechmaschinen  
 Schallplatten

**Remmler & Co.**  
 Promenade 3, Ecke Nordstr.

Tischapparate ..... von M. 35.— an  
 Schrankapparate ..... von M. 115.— an  
 Schallplatten aller Marken ..... von M. —50 an

**TEILZAHLUNG AUF WUNSCH!**

Alle Zubehörteile  
 für  
 Gardinen  
 und  
 Innendekoration  
 finden Sie bei  
**Haunstein & Kirchhof**  
 Leipzig, Brühl 22

**Kaufmann**  
 anfangs 30. von sympathischem Äußeren, aus bester ostjüdischer Familie, mit eigenem gutgehendem Geschäft, wünscht sich mit vermöglicher Dame zu **verheiraten**. Nur ernstgemeinte Offerten, die streng vertraulich behandelt werden, wolle man bitte unter **B 420** an die Geschäftsst. des Allg. Jüd. Familienblatt., Leipzig, einreichen.

**Feurich**

Die berühmte Weltmarke  
 75 jährige Erfahrung im  
 Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30  
**LEIPZIG**

**Kaffeehaus Küster**

Elegant und modern renoviert  
**Gemütlicher Aufenthalt**

Täglich, nachmittags u. abends  
**Künstler-Konzerte**

**EIGENE KONDITOREI**

Unsere Abonnenten, die verreisen, können sich das „Allg. Jüdische Familienblatt“ auf kurze oder längere Zeit ins Bad oder in die Sommerfrische nachsenden lassen.  
 Der Nachsendungsantrag ist an unsere Expedition, Gerberstr. 48/50, zu richten.  
 Postbezieher beantragen die Nachsendung beim zuständigen Postamt. Es ist dringend ratsam, die Ueberweisung möglichst acht Tage vor der Abreise zu bestellen.  
 Die Expedition des „Allg. Jüd. Familienblattes“

**Kaffeehaus Emanuel Czech**

Feinste Back- und Konditoreiwaren :: Reelle Bedienung  
 Angenehmer Aufenthalt

Tel. 12416  
**Eberhardstr. 8, Ecke Nordstr.**

**Bad Kösen**

Zwei Kurgast-Wohnungen mit Küche (Gas, elektr. Licht) Allein-Garten. Veranda sind ab 14 Juli für die Ferien frei. **Haus Alma**, Eckartsbergauer Straße 9

Erstes Spezialhaus für Kinderwagen  
 Kindermöbel  
 Korbmöbel  
 Alle Korbwaren

**ADOLPH NICHALSKY**  
 Ranstädter Steinweg 12 / Telephon Nr. 11417

**Verein Jüdischer Hotelbesitzer u. Restaurateure E. V.**

Wo esse ich? Wo wohne ich?

**Baden-Baden** Hotel Tannhäuser, erstkl. geführtes Haus mit allem Komfort der Neuzeit ausgest.  
**Bad Homburg** Frau Dr. Papilsky; Pens. u. Rest., Tel. 100. Beste Lage, vorz. Verpflegung.  
**Bad Nauheim** Hotel Florbeim, Haus I. Ranges, mit allem mod. Komfort, fließ. Wasser usw.  
**Bad Reichenhall** J. Bernmann's Hotel und Restaurant. MdB. Pensionspr. vorz. Verpf. Tel. 99.  
**Bad Tölz** Kur-Pension Hellmann, Tel. 310. Aller neuzeitl. Kon. Bietet b. mäß. Preis. d. Beste an Unterkr. u. Verpf.  
**Franfurt a. M.** Hotel Ulmann, altbekanntes Hotel. Renommierete Küche. Bethmannstraße 52.  
**Höln a. Rh.** Restaurant Berlin, Albertsstr. 37. Tel. Anno 4805.  
**Norderney** Friedr. Friedr. 37, Tel. 423.  
**Norderney** Hofmanns Hotel Falk, gegr. 1844, bekannt d. seine gute Küche. Verlangen Sie Prospekt.  
**Salzschirf** Hotel Waldschlößchen, Bes. S. Strauber, mitl. Preise. Pauschalreisen billiger.

Obige Betriebe unterstehen der Aufsicht des Vereins

zur Förderung ritueller Speisehäuser in Hamburg

**Kauft bei unseren Inserenten**